

Kultur

BEGEGNUNGEN

Kostenlose Kulturzeitung für den Landkreis Miesbach | November 2021 – Mai 2022 | Ausgabe **36**

Im Anfang war das Wort, / und das Wort war bei Gott, / und das Wort war Gott. So heißt es im 1. Kapitel des Johannesevangeliums.

Sprache generiert Liebe ebenso wie Hass, Sprache grenzt aus und verbindet, Sprache ist ein kulturelles Instrument ebenso wie sie politisch und gesellschaftlich instrumentalisiert wird. Beispielhaft dafür ist die Sprache der Nationalsozialisten, von Victor Klemperer in seinem gerade heute lesenswerten Buch „LTI“ (Lingua Tertii Imperii, Sprache des Dritten Reich(es)) linguistisch aufbereitet. Ganz normale Begriffe, wie „Rasse“ und „Jude“ wurden vergiftet, noch heute lebt das Gift weiter.

Heute gibt es eine andere Tendenz, die der politisch korrekten Sprache, um die erbittert gerungen wird. Die Befürworter begründen ihre Haltung damit, dass Diskriminierungen in der Sprache verschwinden, dass Toleranz und Akzeptanz in der Sprache ihren Niederschlag finden sollen. Gegner indes berufen sich auf Meinungsfreiheit und setzen politisch korrekt gleich mit moralisch totalitär.

Wir wollen uns weder zu „Zigeunerschnitzeln“ noch zu Gendersternen äußern, sondern einen Beitrag dazu leisten, was ein jeder im Alltag mit seiner Sprache bewirken kann. Und dafür sensibilisieren, welche Stärken aber auch Gefahren der Sprache innewohnen.

Dazu haben wir Menschen aus dem Landkreis befragt, die mit Sprache umgehen: Literaten, Poeten, Journalisten. Auf Politikerinnen mussten wir verzichten, um nicht in den Wahlkampf eingebunden zu werden. Zudem ist Politikersprache eine eigene Geschichte, die eher verhüllt als offenbart.

Ein wichtiger Aspekt ist aber der Dialekt. Martina Röpfl, Musikerin und Radiosprecherin aus Bayrischzell, sagt dazu: „Die dialektfreie Schriftsprache Hochdeutsch ist eine Kunstsprache. Sie ist viel später entstanden als Mundarten wie Bairisch und weniger reich an Wortschatz. Dialekte geben auch Einblick in das Denken der Menschen. Um Dialekte zu erhalten, muss man aber im jüngsten Alter damit anfangen. Kinder ahmen nach und Eltern, Großeltern, Erzieher und Lehrer sind sprachliche Vorbilder.“

Unser Autor Karl-Heinz Hummel, der uns immer wieder humorige Beiträge für unser Onlinemagazin liefert, sagt: „Als *native Bavarian speaker* schreibe ich gerne im bayerischen Idiom, weil sich das vokalisches viel breitere, tiefere, Endsilben verschluckende, weichere ‚Boarisch‘ trotz aller Widerborstigkeit charmant in eine musikalische Sprachwelt fügt. So sieg i des zumindest!“

Julian von Löwis ist Reporter beim Bayerischen Fernsehen. Beim Warngauer Dialog vor zwei Jahren, als er mit seiner Kollegin vom BR Sonja Scheider über Wahrheit im Journalismus diskutierte, betonte er, wie wichtig in der Berichterstattung Objektivität sei. Jetzt sagt er: „Sprache ist die wichtigste Grundlage für jeden Journalisten. Sie kann einen Gedanken so präzise formulieren, dass Gedankengeber und -empfänger exakt das Gleiche verstehen, sie kann ihn schwammig werden lassen, dass jeder etwas anderes

versteht und sie kann Gedanken sogar bewusst anders wirken lassen, als sie gemeint sind.“

Er zeigte bei der Warngauer Veranstaltung auf, dass die Sprache, aber auch die Auswahl der Aspekte und Interviewpartner eine Haltung des Journalisten widerspiegeln könne. „Bleiben Sie kritisch“, war der Aufruf beider Journalisten an das Publikum.

Einen ähnlichen Ansatz hat Karin Sommer. Die Autorin und Leiterin der Schreibwerkstatt von KulturVision e.V. räumt der Sprache einen großen Raum ein, wenn sie schreibt: „Ich habe ein halbes Jahrhundert gebraucht, um zu bemerken, dass Sprache so viel mehr tiefe Zuwendung von mir verlangt, als ich je bereit war, ihr zu geben.“

Auch für Gesina Stärz ist der sorgfältige Umgang mit der Sprache für ihre Arbeit als Schriftstellerin wesentlich. Die Holzkirchner Autorin hat mehrere Romane über menschliche Abgründe verfasst. Sie konstatiert: „Alles spricht – jedes Zeichen. Alles ist ein Zeichen.“

So ist Sprache zum einen ein Ausdrucksmittel, das Zuwendung und Sorgfalt erfordert, sie bietet zum anderen aber auch die Möglichkeit, Gedanken und Gefühle auszudrücken und gar Verbindungen herzustellen. Markus Hallinger ist Lyriker, der schon mehrere Gedichtbände veröffentlicht hat. Der Irschenberger schreibt: „Die Sprache in der Lyrik ist für mich ein Werkzeug, mit dem sich entlegene Dinge zusammendenken lassen.“

Der bekannte, in Schliersee ansässige Schauspieler Helmfried von Lüttichau ist ebenfalls Lyriker. Für ihn hat Sprache etwas mit Gefühl zu tun: „Verdichtete Sprache kann ein Gefühl auf den Punkt bringen. Im besten Falle nicht nur meins.“

Bewusstes und sorgfältiges Herangehen an die Sprache, bewusste Auswahl der Worte sind im Journalismus und in der Literatur ebenso wesentlich wie im täglichen Leben. Unbedachte Äußerungen können zutiefst verletzen. Eine gewählte Sprache verrät Bildung aber auch Empathie.

Über die Sprache lässt sich im eigenen Umfeld Frieden, Zuneigung und Lebensfreude generieren. Was dazu nötig ist? Lesen, lesen, lesen und dem Nachwuchs richtige Literatur in die Hand geben.

Der Otterfinger Poet Volker Camehn fasst die Bedeutung der Sprache zusammen: „Sprache ist alles: Vernichtung und Erbauung, ungenau und von gnadenloser Präzision. Sie kann verschleiern und entlarven. Sie ist Krieg und Liebe. Lallen und perfekte Syntax. Sie ist tolerant und offen und ständig im Wandel, sie bewahrt und zerstört. Sie heilt und verletzt. Sie ist Rückzug und Fortschritt. Mit Sprache arbeiten, ist auch immer wie sich selbst beim Sterben zusehen. Ohne Sprache wären wir nichts – was rückblickend vielleicht nicht die schlechteste Option gewesen wäre.“

Damit aber wollen wir nicht enden, sondern zunächst mit dem Ausspruch von Harda von Poser aus Hausham: „Ich hätte nie gedacht, dass ich mal schreiben werde. Aber wenn das, was man

SPRACHE



„Luther unter Volk“ Martin Luther, Reformator, 1483-1546, hört genau hin wie seinen Zeitgenossen „der Schnabel gewachsen ist“, um für seine Bibelübersetzung ins Deutsche die treffenden Wörter zu finden. © akg-images, Zeichnung, 2015, von Rainer Ehrh, geb. 1960.

sagen möchte, aus dem Herzen fließt und man ganz darin aufgeht, dann formen sich die Worte von selbst.“

Und Manfred Zick alias Zither-Manä fasst zusammen: „Ohne Sprache gäbe es keine Bücher, keine Lieder, keine Filme, kein Theater, keine Oper, keinen Journalismus, keine Kultur, kein Kabarett, keine konstruktive Streitkultur, keinen Trost, keine Schulen, keine Universitäten ..., kurz: Ohne Sprache wäre eine menschliche Welt für mich undenkbar. Und als Liedermacher ist besonders mein Dialekt das Ausdrucksmittel, ohne den die Feinheiten der Satire im Lied mein Publikum nicht direkt ins Herz treffen würden.“

Monika Ziegler

A BISSENL WAS GEHT IMMER

Mit freundlicher Genehmigung von Michael Wiethaus, siehe Kulturtipps S. 10

Liebe Leserinnen, liebe Leser,



EDITORIAL

in Bayern muss man nicht weit unterwegs sein, um unterschiedliche Dialekte und Sprachen zu hören. Preußen und Sachsen versuchen mit Bayern zu kommunizieren, Zuagroaste aus allen Ländern lernen (gezwungenermaßen) die bairische Mundart. Und davon gibt es einige. Als US-Amerikanerin und jemand, die viel verreist, beschäftige ich mich gerne mit Sprachen. Fremdsprachen ermöglichen die Verständigung zwischen verschiedenen Völkern. Man kann sich mit wenigen Worten und viel gutem Willen manchmal sehr gut verständigen aber in einigen Situationen leidet das Verständnis an Nuancen der Bedeutung und Betonung in der fremden Sprache.

Auch kleine Kinder freuen sich über die Möglichkeiten des Mitteilens, wenn sie sprechen lernen. Meine dreijährigen Enkel üben gerade, indem sie laufend freudig erzählen, was sie gerade machen. In der Schule und Ausbildung ist die Sprache das Mittel, um alle anderen Fächer zu lernen. Nicht umsonst gelten taubstumme oder ausländische Personen oft als „dumm“, weil sie sich nicht mitteilen können.

Natürlich ist die gesprochene und geschriebene Sprache eine elementare Methode der Kommunikation, über die wir mit unseren Lesern in Verbindung treten. Als KulturVision liegt uns jedoch auch die Sprache der Musik und der bildenden Kunst am Herzen. Manchmal bieten kulturelle Angebote neue Impulse und Gedankenansätze, die sonst nicht so gut vermittelt werden können.

Unsere vorliegenden Beiträge zeugen von den vielfältigen Möglichkeiten der Sprache. Die Sprache von Kunst und Kultur sprechen das Ehepaar Hilge Dennewitz und Norbert Herbert, der Kunstkreis Fischbachau, der Musiker Alex Aziz Tchelebi, die Malerinnen Eli Miclavic und Nele von Mengershausen. Auf unseren Jugendseiten porträtieren wir junge Leute, die sich mit Kunst und Musik auseinandersetzen und im Poetry Slam ihre Ideen präsentieren.

Die darstellende Sprache kommt in den Filmen von Sophia Aldenhoven und Klaus Steinbacher zum Vorschein, vor allem im Theater mit „Love Letters“, einem Vorlese-Stück. Die Sprache vermittelt auch Geschichtliches über das jüdische Leben in Bayern und den Physiker Max Planck am Tegernsee.

Nicht zuletzt halten wir Sie auf dem Laufenden über unsere Projekte Runder Tisch der Kommunen, die Zukunftslabs und die Förderung der Kultur in Corona-Zeiten. Und es fangen die Kulturveranstaltungen wieder an, worüber wir uns sehr freuen.

Sie halten das Zeugnis vom Anfang von KulturVision in den Händen – die Zeitung KulturBegegnungen war unser erstes Projekt. Wir haben zunächst die schriftliche Sprache als Kommunikationsweg mit Ihnen, unseren Leserinnen und Lesern, gewählt. Später kamen das

Online-Magazin und viele Projekte dazu – aber ohne die Sprache könnten wir unseren Vereinszweck nicht erfüllen.

Viel Vergnügen beim Lesen wünscht Ihnen
Rebecca Köhl

2. Vorsitzende KulturVision e.V.



365 Tage
Online-Kultur auf
www.kulturvision.de



KulturVision wird vom
Landkreis Miesbach
unterstützt.



Liebe Leser, liebe Kolleginnen und Freunde,



KOLUMNE

als kürzlich drei Radler an unserem Hof vorbeibrauten und mir ein fröhliches „Servus!“ zuriefen, wurde mir plötzlich bewusst, dass dieser Gruß in Bayern seit gut zweitausend Jahren verwendet wird – von den römischen Legionären im Inntal über die frühen Bajuwaren, Mittelalter und Barock, die Königszeit, das turbulente 20. Jahrhundert ist es ganz selbstverständlicher Teil unserer angestammten Mundart gewesen.

Wieso gewesen? Weil ihm immer mehr der Rang abgelaufen wird von „Hallo“, „Hi“ und „Tschühüss“, von einem nördlichen Standarddeutsch, das wahrlich kein hohes ist. Das Bairische, also unser vermeintlicher Seppeldialekt, das so viel vom mediterranen Sprechen übernommen hat wie kein anderes Deutsch, ist in die Defensive geraten. In München hört man die vertrauten Laute fast gar nicht mehr, von den städtischen Zentren Altbayerns setzen sich ins jeweilige Umland eine Sprachmelodie und ein Wortschatz aufdringlich durch, die diesem Land fremd sind, quasi als Zuagroaste.

Für zahllose Beispiele ist hier kein Platz, man achte nur auf Kleinigkeiten der Konversation: das hochdeutsche „Nein“ heißt auf Bairisch „Naa“, im Norden „Nee“. Das erste gilt als Dialekt, das zweite als Standard in den Medien. Das gilt für den Satzbau („Da geh ich von aus“, „da sach ich nix zu“), das gilt für die Phonetik.

Ich betätige mich seit Jahrzehnten als Cassandra, warne, mahne. Die individuelle Gschäftlerei hilft aber gar nichts. Was hülf (ja, so hieß das einst), wäre ein gemeinsames wachsendes Bewusstsein, dass auch scheinbar noch vitale Mundarten schnell untergehen, wenn sie nicht mehr tägliches elementares Verständigungsmittel sind. Wenn die Eltern zwar noch halb-schariges Umgangsbairisch reden, die Kinder aber schon längst unter der akustischen Dauerberieselung in Funk und Fernsehen, bei YouTube und Influencern zum schlampigen Nordsprech übergewechselt sind.

Hört man Gespräche von Schülern aus Regensburg und Deggendorf (leider auch aus Tegernsee und Miesbach – gottlob gibt es Ausnahmen), so fühlt man sich nach Castrop-Rauxel oder Kötzschbroda versetzt. Deren Nachwuchs wird eines Tages staunend, gar belustigt in historischen Tondokumenten (oder auch bei der Uroma) dem melodiosen, nuancenreichen, lebensfrohen Klang einer ehrwürdigen Sprache lauschen, die zu diesem einzigartigen Land gehört hat – untrennbar, wie wir meinten.

Das klingt schon arg pessimistisch, ja defätistisch, gell? Bitte strafen Sie mich Lügen! Seien Sie stolz auf unsere Mundart, in der in grauer Vorzeit die frühesten Zeugnisse deutscher Literatur entstanden sind. Eine Mundart, die von zartesten Liebesbekundungen bis

zur kracherten Gschertheit für alle Lebenslagen tauglich ist (ja, an der Astrophysik müssen wir noch arbeiten, aber in Kabarett oder Rap sind wir spitze).

Und sie ist keineswegs ein Defizit, dessen man sich zu schämen hätte – im Gegenteil, ein Privileg; die scheinbaren Verächter leiden an einem kaum mehr zu behobendem Mangel (das gilt natürlich für alle Mundarten). Wer Dialekt spricht, kann leicht zu einer korrekten süddeutschen Hochsprache wechseln, etwa von der Goaß zur Geiß – die Ziege ist Nordimport. Beide Sprachebenen gehören organisch zusammen, auch in ihrer gemeinsamen elementaren Bedrohung. Hier hätten vor allem die sprachprägenden Medien, aber auch Kindergärten und Schulen hohe Verantwortung – aber das ist ein weites, stoppeliges Feld. Wer kein Bairisch, Fränkisch, Schwäbisch kann, den kümmert auch deren Verschwinden nicht. Nebenbei: auch Migranten lernen genauso gern ein Basisbairisch wie einen Schwundjargon (es muss ja nicht gleich der Loawedoag sein).

Reinhard Wittmann

Unser Kolumnist hat 30 Jahre lang die Literatursendungen des Bayerischen Rundfunks betreut und ist Honorarprofessor an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Er lebt in Fischbachau.



Marktplatz 19 · 83714 Miesbach
Tel. 0 80 25 18 43 · www.dasbuchammarkt.de
info@dasbuchammarkt.de

125
Jahre

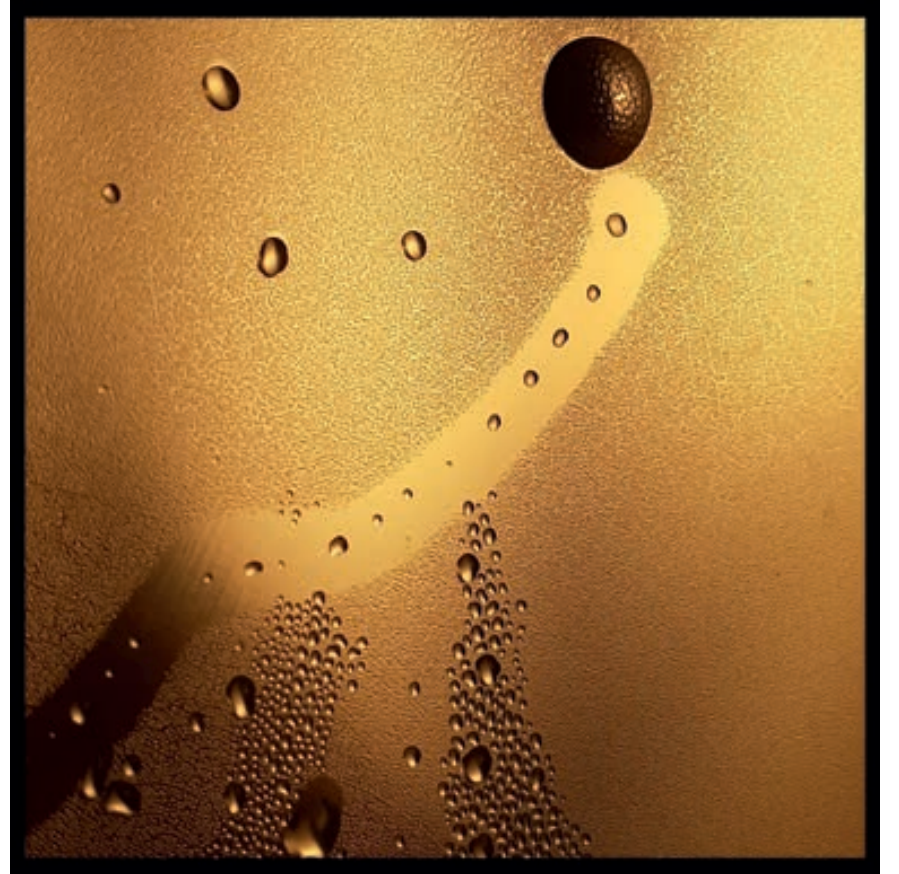
e-werk
TEGERNSEE

AUS DER REGION
FÜR DIE
REGION

Wir sind für Sie da. Rufen Sie uns an!
www.ewerk-tegernsee.de • Tel. 08022 - 1830



Hilge Dennewitz



Norbert Herbert

DIE SEELE IST UNS WICHTIG

Das Künstlerehepaar Hilge Dennewitz und Norbert Herbert

Sie: studierte Künstlerin, er: Auto-didakt, sie Malerin, er: Fotograf, sie: 81, er: 71, seit sechs Jahren verheiratet. Was macht eine solche Künstlerehe aus? Wie inspirieren und unterstützen sich die beiden? Und wieso sind sie nicht nur im Landkreis Miesbach, sondern auch in Neuseeland bekannt?

Ein Besuch im Atelier von Hilge Dennewitz und Norbert Herbert in Gmund beantwortet all diese Fragen. Hilge Dennewitz ist seit Jahrzehnten aus der Kunstszene des Tegernseer Tals nicht wegzudenken. In Böhmen geboren, wuchs sie in Österreich auf und studierte an der Kunstgewerbeschule in Graz. Der Liebe wegen zog sie zunächst in die DDR und kam Mitte der achtziger Jahre nach Bad Wiessee, wo ihre Mutter wohnte.

Herbert Beck erkannte ihr Talent und wurde ihr Mäzen. Der Tegernseer Maler führte Hilge Dennewitz in die Kunstszene des Tegernseer Tals ein, sie nahm an Ausstellungen teil und entwickelte in den Folgejahrzehnten ihre Kunst in unterschiedliche Richtungen weiter. Besonders am Herzen liegt der Gmunderin das Wasser. Immer wieder malte sie Wasserfälle, sprudelndes Wasser, aber sie zeigt auch Eisblumen am zugefrorenen Tegernsee. „Das gibt es heute schon lange nicht mehr“, bedauert die Künstlerin, der schon immer der Erhalt der Natur ebenso wichtig war wie ihr künstlerisches Werk. In diesem spiegeln sich ihre Empfindungen wider, die durch Beobachtungen und Wahrnehmungen ausgelöst werden.

Schwingungen werden übertragen

So insbesondere bei ihren Bildern, die sie, meist sogar zweihändig intuitiv beim Hören von Musik malte. „Die Töne kommen in den Körper und die Schwingungen werden übertragen“, erklärt Hilge Dennewitz. In einer dieser Kompositionen, die sie nach Musik malte, hat sie auch das Verschwinden von Bienen mit eingebaut.

Die Liebe zur Musik drückt die Künstlerin zudem durch Zeichnungen von Musizierenden aus, die sie während eines Konzertes fertigt. Klassik und Jazz sind es insbesondere, die in ihrer umfangreichen CD-Sammlung zu finden sind. In dieser Musikliebe finden sich die beiden Eheleute, die sich 1995 kennenlernten. Damals begegneten sie sich bei einem Freund und Norbert Herbert ergriff bereits beim ersten Treffen die Initiative. Es klappte, Hilge Dennewitz nahm die Einladung zu einem Urlaub in Südtirol an. „Das passte einfach“, meint er und zog kurz danach zu ihr.



Hilge Dennewitz

Es passte nicht nur in der Partnerschaft, sondern Hilge Dennewitz motivierte den Hobbyfotografen dazu, seine Leidenschaft künstlerisch weiterzuentwickeln. „Sie hat mich gelehrt, anders zu schauen, andere Perspektiven einzunehmen, in die Nähe zu gehen“, sagt er. Im Flur hängen seine aktuellen Arbeiten. Eine davon war bei der Kunstausstellung in Bayrischzell zu sehen. Beim Kochen habe er die Motive entdeckt, verrät

der Fotograf. Da gibt es Kondenswasser am Blech- und am Glasdeckel oder eine Olivenölpfütze auf dem Backblech. Unspektakuläre Dinge, gut beobachtet und technisch sauber umgesetzt.

Gedichte aus Neuseeland

Er habe coronabedingt begonnen, auch seine Bilder digital zu bearbeiten, erklärt er. Dabei experimentiere und lerne er noch eine Menge. Ausgangspunkt ist oft ein eigenes Foto oder eine Grafik, die er dann mit entsprechenden Apps in Farbe und Struktur verändert. „Früher war ich gegen digitale Bildbearbeitung, aber

ihm und sie schrieb dazu ein Gedicht. Als er ihr das Bild „Freundschaft von Mensch und Baum“ von Hilge Dennewitz sandte, inspirierte sie auch dies zu einem Gedicht. Lorraine Gilmour schreibt: Freundschaft sei nicht in Gold und Silber zu messen, sondern in Erinnerungen. Und mit diesen Erinnerungen würden die Augen echter Freunde leuchten wie Sterne.

Jetzt plant das Ehepaar eine gemeinsame Ausstellung im Jagerhaus in Gmund. Dort wird es eine Auswahl des reichen Werkes von Hilge Dennewitz geben, das sich zusammen



jetzt sehe ich darin ein Werkzeug, um selbst kreativ sein zu können“, sagt der Fotograf.

Sein Part in der Künstlerehe sind Organisation und Handwerk, „aber ich sage auch, was mir an ihren Bildern gefällt“, erklärt er. Und er geht in die sozialen Netzwerke, um sich mit anderen Künstlern auszutauschen. In einer dieser Gruppen gefiel einer in Neuseeland lebenden schottischen Poetin ein Foto von

fassen lässt mit dem Begriff der Schwingung, im Wasser, in der Musik, in der Begegnung und deren Umsetzung in Malerei, ergänzt durch das fotografische Werk Norbert Herberts, der resümiert: „Die Seele ist uns wichtig“, woraufhin Hilge Dennewitz mit ihrem verschmitzten Lächeln antwortet: „Haben wir denn eine?“

POETRY SLAM – EIN „MODERNER DICHTERWETTSTREIT“

„Tick Talk“ mit Sarah Thompson, Lisa Horn und Fiona Eder



Das neueste Projekt von KulturVision unter der professionellen, engagierten Leitung der Theaterpädagogin Sarah Thompson und der beiden Jungautorinnen Lisa Horn und Fiona Eder ist so ganz nach dem Geschmack junger Leute. „Tick Talk – you slam“ hieß es bereits zweimal in diesem Jahr im Holzkirchner FoolsTheater und weitere Poetry Slams werden in den nächsten Monaten folgen.

Poetry Slam, in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts in Amerika entstanden, könnte ganz einfach als „moderner Dichterwettbewerb“ bezeichnet werden. Dabei „slammen“ die Vortragenden ihre selbst verfassten Texte, performen sie rhythmisch, in Rap-Manier. Drei bis fünf Minuten soll so eine Präsentation auf der Bühne vor Publikum dauern. Und danach entscheiden Länge und Intensität des Beifalls der Zuhörenden, um den Sieger oder die Siegerin des Wettbewerbs zu küren. Einfach und genial, dazu mit großem Spaßpotenzial für alle. Wobei für die teilnehmenden Slammer und Slammerinnen sicherlich eine gehörige Portion Aufregung und Lampenfieber dazugehören.

Regeln für Slammen besagen, dass nur selbst verfasste Texte vorgetragen werden und die Performance keine Hilfsmittel enthalten darf, keine Instrumente, keine Requisiten, nur die eigene Sprache, das rhythmisierte Sprechen. Dabei ist das richtige Atmen ein wesentlicher Teil der Performance. Phrasierung und be-

wusste Pausen werden entsprechend eingeübt. Ein Mikrophon wird zur Verfügung gestellt. Und los geht's.

Der Text wird nicht unbedingt auswendig gelernt. Wichtig ist nicht nur der Inhalt, sondern auch die besondere Art des Vortrags. Ziel ist, das Publikum zum Zuhören zu bringen und dabei zu halten. Das Leben im Text bewegt die Zuhörenden. Die Wahl der Themen ist individuell und vielfältig. Für jeden Slamabend gibt es ein festgelegtes Überthema. Das Motto der beiden ersten Veranstaltungen etwa lautete: „Deine Vision, deine Zukunft“.

Schreiben und performen trifft ins Herz

Poetry Slam besteht aus den zwei Komponenten, gern schreiben und performen. Im Idealfall kommen junge Leute zusammen, die beides gern tun. Sarah Thompson will langfristig junge Menschen dazu ermutigen, könnte sich aber auch vorstellen, das Format so zu ändern, dass es in Zukunft möglich wäre, einen Text

beizutragen, der nicht zwangsläufig der eigene sein müsste.

Rhythmisch performte Texte treffen ins Herz und Emotionen bleiben hängen. Wird der Text nur vorgelesen, kann es vielleicht ein „cooler“ Text sein, aber die Zuhörenden werden allein gelassen. Richtig gesetzte Pausen sind wichtig für das Verständnis und die Wirkung beim Publikum.

Wird jedoch ein sehr guter Text souverän vorgetragen, kann das Publikum auf den Text gelenkt werden. Ein guter Performer wiederum gewinnt das Publikum für sich, ohne einen wirklich guten Text vorzutragen. Beides ist also möglich.

Klatschen fürs Ranking

Lisa und Fiona waren für das Aufstellen des Rankings zuständig. An welchen Stellen und bei wem haben die Leute am meisten geklatscht? Wie kam die Performance an? Er-

kennt man schon während des Vortrags eine Wertung? Ob der Slam dem Publikum zusagt, hängt von vielen unterschiedlichen Punkten ab, wobei es immer spürt, ob der Vortrag authentisch war. Das Gesamtkunstwerk soll ansprechen. Dann springt der Funke über und man ist berührt. Bei den bisherigen Veranstaltungen war eine bunt gemischte Zuhörerschaft im Saal. Besonders ansprechen möchte Sarah Thompson Leute, die Interesse an den Visionen, Worten und Perspektiven junger Menschen haben. Diese sollen eine Plattform finden, gehört zu werden. Gleichzeitig sollten die Abende Raum für musikalische Beiträge jeglichen Genres bieten. So besteht die berechtigte Hoffnung, dass das Jugendprogramm von KulturVision, beworben mit Flyern und in sozialen Medien, ein Renner wird und insbesondere die Jugend zum Mitmachen anlockt.

Kontakt: sarah.thompson@web.de

Monika Heppt

JEREMIAS LUTHER *Mit viel Ehrgeiz zum Solocellisten*



Er ist erst 15 Jahre alt, aber hat schon jetzt ein klares Ziel vor Augen, wie seine Zukunft später einmal aussehen soll. Jeremias Luther aus Holzkirchen träumt davon, ein bekannter Solocellist mit großem Orchester im Rücken zu werden.

Noch geht Jeremias Luther zur Schule, ist gerade in die zehnte Klasse am Tegernseer Gymnasium gekommen. Doch er steht in den Startlöchern, nach dem Abitur ein Musikstudium zu beginnen, um seinem Traum ein Stückchen näher zu kommen.

Jungstudium

Seit er fünf Jahre alt ist lernt Jeremias Cello spielen. Die ersten fünf Jahre hatte er Unterricht bei Gertrud Stecher, einer benachbarten Cellolehrerin. Schon in dieser Zeit machte er einen Meisterkurs am Mozarteum in Salzburg, wo er schließlich hängen blieb. Denn seit fünf Jahren nimmt er bei der dortigen Professorin Dr. Barbara Lübke-Herze Cellostunden.

An der Salzburger Universität Mozarteum besucht der junge Cellist außerdem das Pre-College. Dort werden junge Talente auf ein späteres Studium vorbereitet und intensiv gefördert. Denn die Aufnahme eines Musikstudiums ist nur nach dem Bestehen einer anspruchsvollen Eignungsprüfung möglich.

Eine musikalische Familie

Jeremias Luther ist nicht der Einzige in seiner Familie, der für Musik brennt. Beide Elternteile singen im MendelssohnChor München und spielen Instrumente. Seine beiden älteren Geschwister wollen Musik zu ihrem Beruf machen. Die Schwester Naomi studiert Querflöte in Wien und sein Bruder Noel besucht die Universität Weimar, um Schulmusiker zu werden.

Durch seine Geschwister sei er auf die Musik aufmerksam geworden und habe sich entschlossen Cello zu lernen, erzählt Jeremias. Inzwischen steckt der junge Musiker voller Ehrgeiz. Er hat sich zum Ziel gesetzt „sehr viel zu erreichen“ und dafür gibt er sein Bestes. Zwei Stunden oder mehr übt Jeremias täglich, um seinem Traum Solocellist zu werden, näher zu kommen. Da müssen andere Dinge hintenanstehen. Hobbys, wie etwa das Ballettanzen, habe er aus Zeitmangel aufgehört, denn er muss ja auch zur Schule gehen.

Preisträger bei Jugend musiziert

Die Bretter, die die Welt bedeuten, testete Jeremias Luther bereits bei einigen Wettbewerben für sich aus. Mit acht Jahren gewann er den 1. Preis bei *Jugend musiziert*, konnte damals aber noch nicht weitergeleitet werden. 2019 schaffte er es noch einmal und wurde

daraufhin Sieger beim Bundeswettbewerb in Halle. Auch internationale Erfahrungen kann der Jung-Cellist vorweisen, war er auf Wettbewerben in Ungarn, Graz oder am Wörthersee.

Konzerte

Immer wieder kann man Jeremias bei Konzerten zuhören: bei den Konzerten der Preisträger von *Jugend musiziert*, beim Podium für junge Solisten im Barocksaal Tegernsee oder bei Klassenkonzerten des Pre-Colleges am Mozarteum Salzburg. Gemeinsam mit weiteren bayerischen Preisträgern von *Jugend musiziert* spielt er außerdem im vom Bayerischen Staatsministerium geförderten vbw-Festivalorchester, basierend auf einer Initiative der Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft e. V. und des Festivals der Nationen in Bad Wörishofen.

Jeremias Luther will ein bekannter Solocellist mit großem Orchester im Rücken werden, denn er liebt die Musik. „Wenn man während eines Konzertes tief in der Musik drinsteckt – das ist einfach schön!“

Verena Huber

ZWEI MÄDCHEN AN DER ORGEL

Emabeth Sergel und Amrei Kohlhauf ...

...spielen Orgel. Ema ist 14, Amrei acht Jahre alt. Was bringt zwei Mädchen dazu, Orgelunterricht zu nehmen, während andere aus der Klasse zum Reiten gehen? Ist das nicht uncool? Und ist Organist nicht ein Männerberuf?

Ist es nicht, denn Miesbachs Kulturpreisträgerin Andrea Wehrmann ist ihre Lehrerin und Kantorin der evangelischen Apostelkirche in Miesbach. Und sie ist alles andere als uncool, schließlich dirigiert sie auch mit Pep den Gospelchor. Aber sie ist nicht der einzige Grund für das außergewöhnliche Instrument, dem sich die beiden Mädchen verschrieben haben. Amrei kommt aus einer Miesbacher Musikerfamilie. Großvater Walter ist Kulturpreisträger der Stadt Miesbach, Regisseur und Musiker. Vater Marinus ist Schlagzeuger der Band „Senses“ und Mutter Luci spielt Querflöte. Gene also und Heranführen an die Musik im Elternhaus. „Der Papa hat mir die Orgel im Internet gezeigt“, erzählt Amrei und dann habe

sie sie in der Kirche gehört. Sie spiele schon länger Klavier und ihr habe imponiert, dass man mit der Orgel auch mit den Pedalen und viel lauter spielen könne.

Sitzhöhe ist verstellbar

Ob sie denn überhaupt zu den Pedalen hinunterreichen könne bei einer normalen Orgel, frage ich die Achtjährige. „Die Sitzhöhe beim Hocker ist verstellbar“, antwortet sie ernsthaft und zeigt mir dann ihre eigene Orgel, die sie zu Weihnachten für daheim geschenkt bekam. Sie sitzt konzentriert vor dem Instrument und spielt uns etwas vor. „Ich übe jeden Tag außer Sonntag“, erzählt sie, am liebsten lustige Musik, denn traurige mache auch sie traurig. Rockmusik, Liebeslieder und Kinderlieder mag sie gern, aber in ihrem Notenbuch sind auch Kompositionen von Béla Bartók, Anton Diabelli und Wolfgang Amadeus Mozart.

Außer dem Orgelspiel macht Amrei das, was viele Mädchen in dem Alter gern tun. Sie geht

klettern, turnt und tanzt Rock 'n' Roll. Aber in der Schule ist neben Heimat- und Sachkunde Musik ihr Lieblingsfach.

Der Bass klingt schön

Auch Ema ist vom Elternhaus geprägt. Die Eltern Anika und Erwin Sergel sind das evangelische Pfarrerehepaar in Miesbach und Ema hörte die Orgel im sonntäglichen Gottesdienst. „Der Bass klingt so schön und sie ist laut und vielfältig“, schwärmt die 14-Jährige, die schon seit vier Jahren Orgelunterricht hat, nachdem sie mit sechs Jahren begann, Klavier zu spielen. Anfangs habe sie hauptsächlich Choräle gespielt, erzählt sie, aber jetzt könne sie schon Präludien und auch die berühmte Toccata und Fuge in D-Moll von Johann Sebastian Bach spielen. „Das ist mein erstes großes Stück.“

Im Sommer nahm sie mit 15 anderen Jugendlichen an einem Orgelcamp im sächsischen Freiberg teil und durfte an den berühmten Silbermannorgeln im Dom und anderen Kir-

chen spielen und ihr Können erweitern. „Am Anfang war es schrecklich“, gesteht sie, denn die Silbermannorgeln haben eine andere Architektur. „Der Anschlag ist viel schwerer, Manuale und Pedale sind kürzer“, erzählt Ema, aber sie habe viel gelernt und auch der Austausch mit anderen orgelbegeisterten Jugendlichen sei schön und inspirierend gewesen und habe sie motiviert zu üben. Die Jugendlichen wurden dabei von fünf Kantoren begleitet, die ihnen Tipps gaben. „Musik ist nicht nur nach den Noten spielen“, sagt die junge Musikerin, es komme auf die Artikulation an. „Man muss im Kopf haben, wie man betonen möchte und dabei sind die Pausen ganz wichtig.“

Ob sie Organistin werden möchte, weiß Ema noch nicht, aber auf jeden Fall sei Musik ein wichtiger Teil ihres Lebens, der es bereichert, ebenso wie bei Amrei.

Monika Ziegler



Amrei Kohlhauf



Silbermannorgel im Dom zu Freiberg



Emabeth Sergel

STARKE FRAUEN *Die junge Holzbildhauerin Teresa Glatt*

Mit ihrer künstlerischen Darstellung von Frauen will Teresa Glatt aus Penzberg den öffentlichen Raum ausfüllen. Denn sie hat eine klare Botschaft. Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern ist ein wichtiges Thema für sie, das sie mit Holzskulpturen umsetzt.

Teresa Glatt ist Holzbildhauerin. Sie machte ihre Ausbildung in Oberammergau und studiert aktuell an der Akademie der Bildenden Künste München. Ursprünglich hatte sie sich für Malerei interessiert, wurde dann aber von den dreidimensionalen Gestaltungsmöglichkeiten im Holzbildhauerhandwerk angezogen. Derzeit vereint die junge Künstlerin beide Leidenschaften in ihren Werken. Denn sie färbt ihre Skulpturen in leuchtenden, bunten Farben, sodass sie unübersehbar sind.

Starke Frauen

Etwas in Gang zu bringen und dass die Leute Fragen stellen, das sei ihr wichtig. Als Frau mit Kettensäge macht sie eine Arbeit, die im klassischen Rollenbild eigentlich Männer verrichten. Doch Teresa Glatt benutzt den Rohstoff Holz als Plattform für Gesellschaftskritik. Diese darf oder muss auch durchaus unbequem sein. Der Bildhauerin ist es ein Anliegen, dass

wir „endlich zu einer Gleichberechtigung kommen“. Deshalb stellt sie in ihren Skulpturen starke – meist nackte – Frauen dar.

Lebendig

Teresa Glatt hat schon immer gern mit Holz gearbeitet, mag vor allem die Haptik und findet Holz einfach schön. Das Material sei für sie lebendiger als Stein. Es weise eine vorgegebene Form auf, die sie allerdings zu durchbrechen sucht. Mit der Kettensäge oder der Axt bearbeitet die Bildhauerin das Holz. Durch Stückelung verschiedener Teile schafft sie aus einer ursprünglich starren, geraden Form eine Kunstfigur.

Das neueste Werk, das während des 9. Internationalen Kunstdünger e.V. Skulpturen Symposiums entstanden ist, zeigt zwei Frauen. Die erste steht in einer abwehrenden Haltung da, die zweite hingegen stärkt der anderen durch ihre Hände den Rücken. Die Skulpturen interagieren, sie unterstützen sich.

Von der Zuschauerin zur Künstlerin

Bei einem Schulausflug war Teresa Glatt vor einigen Jahren Zuschauerin beim Bildhauer Symposium in Hohendilching. In diesem und auch schon im letzten Jahr arbeitete sie selbst

als Künstlerin auf der Skulptur-Lichtung an der Mangfall. Sie sieht den Ort als eine ernsthafte Perspektive für junge Kunstschaffende, um voranzukommen und bekannt zu werden.

Bei dem Festival lerne man einige internationale Künstler und ihre Kulturen kennen. Außerdem habe sie vieles über deren Herangehensweisen erfahren.

Überlebensgroß

Auffällig, bunt, stark und groß – das sind wohl die ersten Worte, die einem in den Kopf kommen, wenn man Teresa Glatts Skulpturen sieht. Der Bildhauerin gefällt es, wenn sich vor allem Frauen und Kinder zu den überlebensgroßen Figuren stellen, Fotos machen oder sich gar trauen sie anzufassen. Dadurch entstehe ein Gespräch, würde etwas in Gang gebracht.

www.skulptur-lichtung.de

www.glattteresa.org

Verena Huber

Interessierte können sich die Kunstwerke von Teresa Glatt ganzjährig auf der Skulptur-Lichtung in Hohendilching anschauen.





Die Produzentin
Sophia Aldenhoven

MENSCHLICHE GESCHICHTEN

UND GESELLSCHAFTLICHE THEMEN

Die Filmproduzentin Sophia Aldenhoven kommt aus dem Tegernseer Tal, kehrt eventuell auch wieder zurück, hat aber inzwischen eine steile Karriere in München absolviert und weist eine stolze Filmografie auf. Von ihren Filmen liegt ihr „Jugend ohne Gott“ besonders am Herzen.

Die Idee für den Film aus dem Jahre 2017 sei in ihrer Firma, *die film gmbh*, entwickelt worden, erzählt Sophia Aldenhoven. Eine Realverfilmung der Vorlage von Ödön von Horváth aus dem Jahr 1936, wo es um Diskriminierung von Ethnien geht, war dabei nicht im Fokus, zumal es schon einige Verfilmungen des Stoffs gebe. „Wir haben eine Analogie gesucht, die unsere heutige Gesellschaft abbildet“, erklärt sie. „Heute geht es in Europa um Leistungsdruck, Ausgrenzung von Schwachen und Elitedenken.“ Das Thema bewege sie sehr, sie beobachte wie hart die Gesellschaft geworden sei in ihrer Sucht nach dem Schneller, Höher, Weiter, und wie schnell dann jemand vom Tellerrand falle. Allerdings sei sie erschrocken, wie in jüngster Zeit auch der Antisemitismus in Deutschland wieder hochkomme. „Ich hoffe, unsere Gesellschaft hat gelernt, damit anders umzugehen als damals 1936.“

Die 41-Jährige ist mit Leib und Seele Produzentin. Der Vorstellung, dass dieser Beruf nur etwas mit Geldbeschaffung und Organisation

zu tun hat, widerspricht sie. „Wir haben einen inhaltlichen Anteil am Film.“ So werde zumeist in ihrem Team die Idee für einen Film entwickelt und erst dann ein Autor und später ein Regisseur beauftragt, den Stoff umzusetzen. „Wir sind die Schnittstelle, bei der eine Vision im Sinne aller Beteiligten realisiert wird“, beschreibt sie ihre Funktion. Dabei unterscheidet die Produzentin, ob sie Kino- oder Fernsehfilme planen. Bei Fernsehproduktionen geschehe die inhaltliche Abstimmung eng mit dem Sender, der auch die Finanzierung übernehme. Bei Kinofilmen sei man inhaltlich manchmal freier, müsse sich aber selbst um die Finanzierung kümmern.

Das gesprochene Wort

Sophia Aldenhoven studierte nach ihrem Abitur am Gymnasium Tegernsee Psycholinguistik, also Sprechwissenschaften, wo es im Vergleich zu den Sprachwissenschaften auf das gesprochene Wort ankomme und Absolventen entweder in den klinischen Bereich oder den Bereich der Rhetorik gehen. Da sie schon vor dem Studium und auch währenddessen Praktika bei Film und Fernsehen absolvierte, war es für sie klar, sich auf Medien zu fokussieren, und sie schrieb ihre Diplomarbeit über „Die Funktion des Dialekts im Film“.

„Ich wollte aber nie im Mittelpunkt oder vor der Kamera stehen“, beschreibt sie ihre Ziele. Sie

habe Organisationstalent und sei ein Teamworker. Sehr gern entwickle sie mit anderen ihre Ideen beim Brainstorming, wo sich die Beteiligten die Pingpongbälle zuwerfen. Seit kurzem ist sie gemeinsam mit Firmengründer Uli Aselmann Gesellschafterin bei *die film gmbh*. Eine Herausforderung, bekennt sie, die ihrer Neigung zum Teamplayer widerspreche, denn sie müsse auch unliebsame Entscheidungen treffen. Aber gleichermaßen mache es Spaß, die Dinge zu gestalten und zu verändern.

Stolze 27 Filme

Von ihrem ersten Film *Alte Freunde* im Jahr 2007 bis heute stehen in ihrer Filmografie stolze 27 Filme, dazu eine Reihe von Fernsehserien, wie *Tatort* oder *Polizeiruf 110*. Eine besondere Stellung nimmt die Produktion *Klassentreffen* ein. „Das ist ein Improfilm, in dem bei der Entwicklung nicht der Verlauf der Handlung, sondern die Entwicklung der Personen im Fokus stand“, erklärt Sophia Aldenhoven. Anhand einer vorgegebenen Vita müssen die Schauspieler am Set improvisieren.

In ihre Philosophie hinein passte der jüngste Film *Tanze Tango mit mir*, ein Angebot des BR. „Das ist eine lebenserfrischende Geschichte, die jemandem von nebenan passieren kann.“ Solche menschlichen Geschichten und gesellschaftliche Themen stehen im Zentrum der

Arbeiten von *die film gmbh*, betont die Produzentin. Dieses Jahr ging es schon hoch her bei *die film gmbh*. Neben einer weiteren Folge der Krimi-Reihe Sarah Kohr, bei der es um die „Geister der Vergangenheit“ geht, dreht sich bei einer anderen Serie alles um das Thema Glück.

Zum andern arbeitet sie aktuell an einem Film zum Thema Personenschützer. „In welchen Konflikt gerät jemand, der sein Leben riskiert, um eine Schutzperson zu schützen, wenn diese etwas tut, was er moralisch nicht vertreten kann.“ Aus dieser Idee heraus habe sie gemeinsam mit dem ZDF ein Exposé entwickelt, auf dessen Grundlage dann das Drehbuch entstand. Der Film *Aus nächster Nähe* mit Max Simonischek und Christian Berkel soll 2022 gesendet werden.

Diese Kombination von Mitsprache beim Inhalt und der anschließenden Organisation bei der Produktion gefalle ihr bei ihrer Arbeit, sagt sie. Und noch etwas. Wenn sie in direkten Kontakt mit dem Publikum treten könne. So, als sie zu *Jugend ohne Gott* nach Rottach und Valley eingeladen wurde. Corona habe sie generell wieder stärker ins Tegernseer Tal geholt, wo sie im Homeoffice im Elternhaus arbeitete. „Ich habe es sehr genossen und vielleicht ziehe ich ja wieder ganz nach Rottach zurück.“

www.diefilmgmbh.de

Monika Ziegler

BÜHNE. BAR. RESTAURANT. CASINO.

DAS GLÜCK wohnt am TEGERNSEE

BAYERNS
GRÖSSTE
SPIELBANK

SPIELBANK BAD WIESSEE
www.spielbanken-bayern.de

Glücksspiel kann süchtig machen. Spielteilnahme ab 21 Jahren. Informationen und Hilfe unter www.spielbanken-bayern.de



Freundeskreis für die Förderung Junger Musiker e.V.

VOM WETTBEWERB AN DEN TEGERNSEE

Die Idee, jungen aufstrebenden Musikern eine festliche Auftrittsmöglichkeit im Tegernseer Tal zu bieten, entstand Anfang der 80er Jahre und fand allmählich ihre Verwirklichung durch einen Kreis von gleichgesinnten Musikliebhabern: allen voran Herta Kemper-Förderreuther, Karl Brandl, Claus Cnyrim, dem ehemaligen Landrat Wolfgang Gröbl, Peter Wrba und Hildegard Gastnarschitz.

Schon vor der Gründung des Vereins 1985 fanden die Konzerte, damals im Saal im Haus des Gastes in Tegernsee unter dem Namen *Kammermusik im alten Gericht*, regen Zulauf. Der Enthusiasmus und das Engagement der Gründerriege brachten bald über 300 Mitglieder zum *Freundeskreis für die Förderung junger Musiker e.V.* Die jungen Künstler fanden Aufnahme und Unterkunft unter ihnen, genossen die betreuende, familiäre Atmosphäre sowie die Chance, sich als Preisträger namhafter Wettbewerbe einem breiten Publikum vorstellen zu können. Als die Auftritte dann im Barocksaal des Schlossgebäudes stattfanden, kam der Glanz der prächtigen Kulisse zum Musikgenuss hinzu und die Veranstaltungen wurden zur Konzertreihe *Podium für junge Solisten*.

Im Barocksaal in Tegernsee traten im Rahmen der Programme des „Podium“ unzählige musikalische Konstellationen auf, die aus vielen Musikwettbewerben ausgesucht oder von

Agenturen empfohlen wurden: Streichquartette, Streichtrios, Quintette, Solisten an Violine, Klavier, Cello, Flöte, Klarinette, Trompete, sowie Streichorchester, Schlagwerker, Sängern und Sänger mit Liederabenden und Opernprogrammen und Chöre.

Hohe Qualität der Interpreten

Maßgebliche Wettbewerbe sind beispielsweise der Borciani Wettbewerb und der Evian Wettbewerb für die Streichquartette, der Clara Schumann Wettbewerb für Pianisten, sowie Wettbewerbe mit mehreren Kategorien wie der Deutsche Musikwettbewerb Berlin und der Internationale Musikwettbewerb der ARD, welche zusammen mit Meisterkursen professionell etablierter Künstler für eine hohe Qualität der Interpreten stehen. Deren Preisträger, Finalisten und Teilnehmer, die fast in die Endauswahl gekommen sind, speisen den sich immer erneuernden Pool der nach Tegernsee eingeladenen jungen aufstrebenden Musiker. Darunter inzwischen international auftretende Profis, wie im Bereich Kammermusik das Artemis-Quartett oder das Henschel-Quartett. Solistisch ist auch einiges geboten: am Klavier unter anderem Amadeus Wiesensee und als Violinistin beispielsweise Isabel Faust.

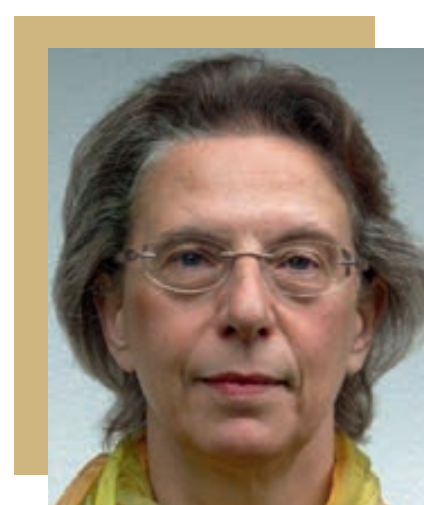
Ein Konzert der besonderen Art ist in jeder Saison den ganz jungen, sich meist noch im Teenageralter befindenden, Musikern gewidmet: *Podium der Jugend*. Diese können noch

keinen Konzertabend allein stemmen. Zu mehreren, meist drei oder vier, aus entsprechenden Wettbewerben ausgesucht, wie beispielsweise *Jugend musiziert* und *Münchner Klavierpodium der Jugend*, können die Talente ihre aktuellen Glanzstücke dem immer begeisterten Publikum präsentieren.

1997 übernahm Ilse Zilcher die künstlerische Leitung und Claus Cnyrim den Vorsitz. Sie führten die Vorbereitung der Konzerte mit weiterhin ausgewogenen Programmen fort. In grandioser Erinnerung blieb unter anderem das Konzert der *Camerata Petrof* aus Brno, als Bachs vier Klavierkonzerte mit Orchester und mehreren Flügeln (!) sowie zahlreichen jungen Solisten auf der Bühne gespielt wurden. Ilse Zilcher fügte dann Anfang der 2000er Jahre auch Programme ein, die den Verein über die Klassik-Freunde hinaus bekannt machten. Man engagierte beispielsweise die junge Jazz-Pianistin Andrea Hermenau und erweiterte somit durch Interpreten und Werke, immer auf den Schwerpunkt der Qualität achtend, das Spektrum des Musikalischen aufs Erfreulichste.

Konzertreihe auf Erfolgskurs

2015 ging die künstlerische Leitung an Angelika Wißmüller und wiederum neue Kontakte und Ideen hielten die Konzertreihe auf Erfolgskurs. Beeindruckend war ein Operngesangsabend mit sieben Sängerinnen und Sängern



Angelika Wißmüller, Künstlerische Leitung

des Opernstudios der Bayerischen Staatsoper. Mehrere Konzerte in der Reihe *Festival der ARD-Preisträger* bereiteten dem dankbaren, aufgeschlossenen Publikum des Barocksaals musikalische Freuden und mit diesen ein Schöpfen von Lebenskraft und positivem Mit erleben.

www.podium-fuer-junge-solisten.de

Marcus Vitolo

Am 14.11. spielt das Bayerische Landesjugendorchester im Barocksaal in Tegernsee.



ANTIQUITÄTEN ZAHN

Laufende Ausstellung mit bekannten Künstlern und exklusive Wohnaccessoires!

Rosenheimer Landstr. 8 · 85653 Aying/Peiß · Tel 08095 1810 · Fax 08095 2850
Mi-Fr 9.00-18.30 Uhr und Sa 9.00-16.00 Uhr www.antik-zahn.de

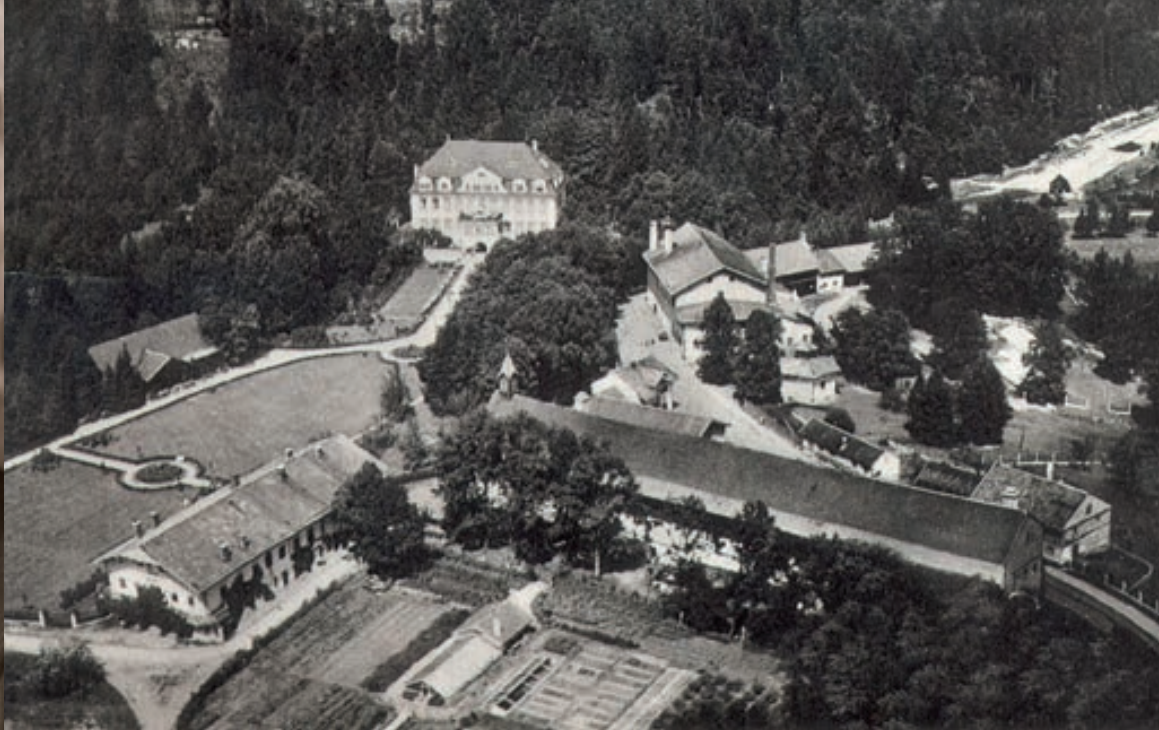


Brandl
GOLDSCHMIEDE

Lebzelterberg 1 - Miesbach
www.goldschmiede-brandl.de



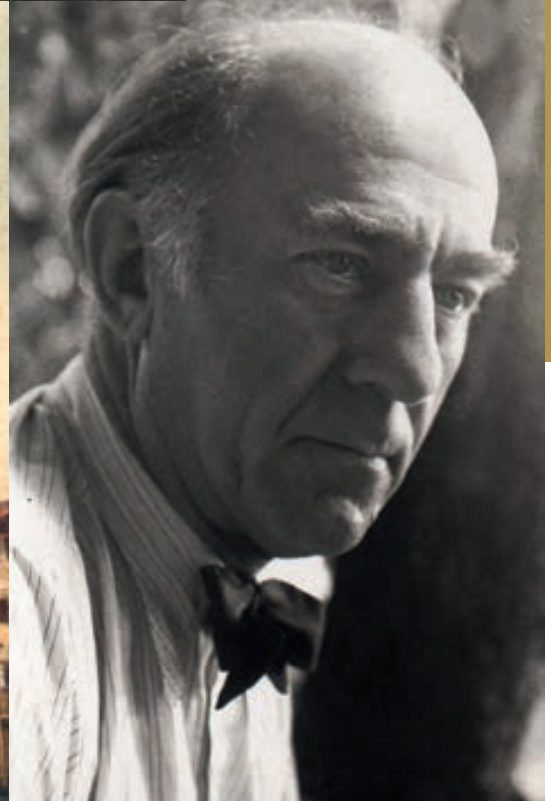
Richard Gans



Gut Wallenburg, um 1930

Paul Sundheimer

Das Kaufhaus
Sundheimer in der
Fraunhoferstraße 12,
Miesbach, um 1908



TAUSEND JAHRE AUSGEGRENZT UND VERFOLGT: JUDEN IN BAYERN

Es grenzt an ein Wunder. Sie wurden jahrhundertlang schikaniert, verfolgt, ausgewiesen und ermordet – und dennoch leben Juden heute wieder unter uns.

Ritualmorde an Christenkindern, Hostien-schändung oder Brunnenvergiftung – die gegen Juden gerichtete Verschwörungserzählung war immer die gleiche. Spannungsfrei war das Zusammenleben zwischen den Juden, die bereits mit den Römern nach Regensburg gekommen waren, und den Christen nie. Spätestens mit den Kreuzzügen fanden die Feindseligkeiten einen blutigen Höhepunkt: Sie führten zu Pogromen in ganz Bayern und hinterließen einen jahrhundertlangen Judenhass, den die christliche Kirche – intolerant und zunehmend apodiktisch – in Gesetze goss. Stigmatisierung, Ghettoisierung und Entrechtung mündeten schließlich in der völligen Vertreibung der Juden aus ihrer bayerischen Heimat.

Aufklärung und Emanzipation

Erst nach der Gründung des Königreichs Bayern im Jahre 1806 brachen bessere Zeiten an für die damals etwa 30.000 bayerischen Juden, denen nun Religionsfreiheit und ein verbindlicher Rechtsstatus zugesichert wurde. Da die Zahl der Juden jedoch nicht steigen durfte, mussten viele der Nachkommen auswandern – unter ihnen ein gewisser Löb „Levi“ Strauss aus Oberfranken, der nach Amerika ging und später die nach ihm benannten berühmten Jeans erfinden sollte.

Als die Juden 1871 nach der Gründung des deutschen Reichs die volle Gleichberechtigung in ganz Deutschland erhielten, begann eine reli-

giöse, kulturelle und wirtschaftliche Blüte auch für das bayerische Judentum. Um die Jahrhundertwende lebten 46.000 Juden in Bayern, unter ihnen herausragende Wissenschaftler, Unternehmer und Künstler. In München ging ein gewisser Albert Einstein zur Schule, in Fürth wuchs Heinz Alfred Kissinger heran, Lion Feuchtwanger reüssierte als einflussreicher Schriftsteller, die Löwenbräu Brauerei gehörte der jüdischen Familie Schüle, und der FC Bayern wurde 1932 zum ersten Mal mit dem jüdischen Trainer und Präsidenten Kurt Landauer Deutscher Meister. Die bayerischen Juden waren bestens integriert und zogen, ganz deutsch-national, 1914 für den Kaiser in den Krieg.

Miesbach hatte zwar keine jüdische Gemeinde, jüdische Sommerfrischler gab es aber durchaus – darunter so illustre Gäste wie der Dichterst Paul Heyse (der 1910 den Nobelpreis für Literatur erhielt) oder auch Pauline Einstein mit ihrem Sohn Albert (der 1921 den Nobelpreis für Physik erhielt). Im 19. Jahrhundert ließen sich zwei Juden in Miesbach nieder, die allerdings, wie so viele Juden, schon längst zum christlichen Glauben konvertiert waren. Der eine war der Jurist Dr. Richard Gans, der das heruntergekommene Schloss Wallenburg kaufte und zu einem Mustergut umgestaltete. Der andere war der studierte Volkswirt Dr. Paul Sundheimer, Frontsoldat, der ein Bein im Krieg verloren hatte, und der mit einer Katholikin verheiratet war. Paul Sundheimer besaß ein Kaufhaus in Miesbach.

Vernichtung, Emigration und Neuanfang

Die Assimilierungsversuche der Juden waren umsonst, zum christlichen Antisemitismus ge-

sellte sich die pseudowissenschaftliche Rassen-theorie und mit der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler war das Schicksal der Juden besiegelt. Es endete, wir wissen es, in der Shoah.

Von denen, die emigrieren konnten, kamen nur wenige zurück. Heinz „Henry“ Kissinger zog es vor, Karriere in Amerika zu machen, auch Albert Einstein und Lion Feuchtwanger blieben in den USA. Kurt Landauer, der nach vierwöchiger Haft im Konzentrationslager Dachau in die Schweiz flüchten konnte und auf diese Weise – anders als seine vier Brüder – dem Holocaust entkam, kehrte nach München zurück: Die Liebe zu seiner Heimatstadt und zum FC Bayern war zu groß. Paul Sundheimer musste das Kaufhaus 1938 schließen, durfte es später jedoch unter dem Namen eines arischen Verwandten (Helbig & Co.) weiterführen. Richard Gans wurde ab 1938 drangsaliert, weil die Nazis scharf auf das Gut waren. Mit der Einlieferung in das Arbeitslager Milbertshofen, Zwischenlager für Transporte in die Vernichtungslager, erreichte Gauleiter Giesler den Zwangsverkauf. Gans wurde entlassen, blieb unter SS-Hausarrest und starb 1943.

„Die deutsche Sprache ist für mich immer etwas Herrliches gewesen“

Die in München und am Tegernsee aufgewachsene Schriftstellerin Grete Weil, die in einem Amsterdamer Versteck überlebt hatte, kehrte 1947 zurück und widersetzte sich damit, wie sie einmal sagte, dem Diktat Hitlers, hier nicht herzugehören. Sie fühlte sich in Bayern, in der hiesigen Landschaft, in den Bergen, in der deutschen Kultur und in der Sprache zu Hause. „Die deutsche Sprache“, so erzählte sie, „ist für mich

immer etwas Herrliches gewesen“. Dass sie für ihre Bücher, mit denen sie gegen das Vergessen ansah, später auch etliche bayerische Literaturpreise erhielt, war für sie ein „schwacher Abglanz von Glück“.



Grete Weil, 1932, am Tegernsee, © Alamy.com

Inzwischen leben wieder 18.000 Juden in Bayern – und der Antisemitismus steigt. Darauf gibt es nur eine Antwort: Wehret den Anfängen.

Hannah Miska
Ein Beitrag zum Gedenkjahr
„1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“



Stefan Ambs



Brigitte Appelt



Bärbel Wünsche



Ricci Bernrieder



Andrea Bahr



Rudolf Peukert

VEREINT IN DER LEIDENSCHAFT FÜR DIE KUNST

Der rührige Kunstkreis Fischbachau

Im Leitzachtal hat sich eine Gruppe von derzeit fünfzehn Kunstschaffenden zusammgefunden, die irgendwo zwischen Hobbykünstlern und Halbprofis anzusiedeln sind, eine starke Leidenschaft und einen bemerkenswerten Zusammenhalt an den Tag legen und einmal im Jahr ihr Schaffen in einer Gemeinschaftsausstellung im historischen Fischbachauer Klostersaal der Öffentlichkeit präsentieren.

Der Kunstkreis

Die Anfänge gehen zurück auf das Jahr 1994, als sich elf Künstler aus dem Gemeindegebiet zur Gründung trafen, sofort loslegten und noch im gleichen Jahr die erste Ausstellung auf die Beine stellten. Das künstlerische Spektrum zeigt sich vielfältig. Gegenseitige Wertschätzung werde großgeschrieben, konstruktive Kritik bei den regelmäßigen Treffen, bei denen neue Arbeiten vorgestellt werden, sei erwünscht und „nie würde einer schlecht über den anderen reden“. So die einhellige Meinung in der Gruppe. Dass der vorige und der derzeitige Bürgermeister für den Kunstkreis immer ein offenes Ohr hatten und haben, gibt ihm Sicherheit für weitere kreative Vorhaben, die noch folgen mögen.

Die große Mehrzahl der Mitglieder hat sich der Malerei verschrieben und von Landschaften, Stillleben, Porträts bis zur Abstraktion ist alles vertreten. Als „Stargast“ bei den Ausstellungen glänzt regelmäßig der renommierte Miesbacher Profimaler Stefan Ambs, der aus dem Tal stammt, deshalb teilnahmeberechtigt ist und den Präsentationen mit seinen fantastisch-realistischen Gemälden ein Glanzlicht aufsetzt.

Aus der Gruppe der Maler seien zwei herausgegriffen: Da ist etwa Brigitte Appelt, Gründungsmitglied und in erster Linie Landschaftsmalerin mit Ausflügen in die abstrakte Abteilung. Neben einer kraftvollen Malerei in Tempera mit Motiven aus nah und fern geht sie auch mal gerne neue Wege. So entstand der Zyklus „Die Allegorie des Adjektivs“, in dem sie menschliche Befindlichkeiten wie etwa „verklemmt“ bildlich darstellt. Auch Bärbel Wünsche beschäftigt sich weitgehend mit landschaftlichen Motiven, die Weite und Atmosphäre einfangen. Sie widmet sich der Technik des Aquarells, wobei sie durch zusätzlichen Einsatz von Pastellkreide neue Strukturen und eine neue Anmutung schafft. Ihre Bildwelt wurde durch zahlreiche Auslandsaufenthalte und -reisen geprägt und reicht bisweilen tief in die Abstraktion.

Weitere Kunstkreis-Mitglieder, die sich mit unterschiedlichsten Ansätzen der Malerei befassen, sind Brigitte Nevole, Victoria Claudel, Vivien Cahusac de Caux, Marianne Hänsel, Roswitha Klein, Susi Noll, Ursula Schwarzbauer, Maximiliane Scholz, Lotte Schwenkhagen und Heinz Findeis.

Die „Exoten“

Andrea Bahr ist die einzige Fotografin in der Gruppe. In ihrer Welt der digitalen Fotografie verschmelzen oft Illusion und Realität. Was sie reizt, ist das faszinierende Spiel mit Licht und Schatten, mit Fantasie und Wirklichkeit. Ihr Atelier ist überwiegend ihr Garten mit seiner Motivvielfalt. Unscheinbare Motive werden durch Bildbearbeitung oder moderne Fototechniken wie Zoom-Technik oder Fotokugel zum Bildmittelpunkt. Zu ihren Lieblingsthemen zählen Kultur und Brauchtum, Flora, Fauna und Landschaft.

Der einzige Bildhauer im Kreis ist Rudolf Peukert. Er hat sich mit seinen teilweise skurrilen Holzobjekten, die er aus heimischen Hölzern mit der Motorsäge herausarbeitet, bereits einen Namen gemacht. Der gelernte Forstwirt verfügt über ein weites Motivspektrum, fertigt Eulen, Adler, Bären in größeren Formaten, aber

auch kleine Edelweiß und seine Wegweiser aus Eichenholz, die „Wendelstoamandl“. Bevor es losgeht, muss er sich in das Werk und das Material hineinversetzen. „Man muss das Holz lesen, es erzählt etwas“, erklärt er.

Eine Sonderstellung nimmt wegen seiner Originalität Ricci Bernrieder ein: Er ist ein Meister der feinen Feder und fertigt mit Tusche filigrane Zeichnungen und Karikaturen. Waren anfänglich Kapellen seine Motive, schuf er zuletzt die ebenso witzige wie aufwendige und großformatige Serie „Deutsche Märchen, neu erzählt“. „Blödsinn ist immer gut weggegangen“, bekennt Bernrieder verschmitzt.

Dass einige Werke der Gruppe vom Leitzachtal aus den Weg bis in die USA, Kanada, Australien und ins europäische Ausland gefunden haben, darf als Anerkennung und Motivation zugleich bewertet werden.

www.kunstkreis-fischbachau.de

Reinhold Schmid

Die nächste Ausstellung des Kunstkreises Fischbachau findet vom 9. bis 24.4.2022 im Klostersaal in Fischbachau statt.

Wegen der ungewissen Lage bringen wir Kulturtipps nur bis Ende 2021. In unserem Kulturkalender auf www.kulturvision-aktuell.de finden Sie täglich aktualisierte Veranstaltungshinweise.

anders wachsen

7.11., 10 Uhr **Symposium Zukunft mitgestalten**, Altwirtschaftsaal, Wangau

Das Zukunftsforum von *anders wachsen* nimmt Fahrt auf. 15 Zukunftslabs befassten sich mit diesen gesellschaftsrelevanten Themen in Einzelgruppen: Bildung, Wirtschaft, Klima, Digitalisierung, Integration und Inklusion, Landwirtschaft, Medien, Gesundheit, Wissenschaft, Mobilität, Wohnen, Senioren, Tourismus und Ernährung. Das Thema Jugend wurde durch zwei Poetry Slams bearbeitet. Alle Ergebnisse werden in einem Symposium in drei Blöcken der Öffentlichkeit vorgestellt. Musikalische Umrahmung: Gitarrentrio der Musikschule Bad Tölz unter der Leitung von Stefanie Kobras.

17.11., 19.30 Uhr **Wargauer Dialog | Wie kann Veränderung gelingen?** Altwirtschaftsaal, Wangau

Risikoforscher Dr. Rainer Sachs diskutiert mit der evangelischen Pfarrerin Anika Sergel-Kohls darüber, was Halt gibt und wo Veränderung wie stattfinden muss, auch welche Ungewissheit in Kauf zu nehmen ist.

Musik: Dietmar Rexhausen und Tobias Stork



21.11., 11 Uhr **Film mit Diskussion | BUT BEAUTIFUL**, Fools-Kino, Holzkirchen

Alles wird gut. So einfach macht es sich der Filmemacher Erwin Wagenhofer nicht. In seinem neuesten Film BUT BEAUTIFUL sucht er das Schöne und Gute und zeigt Menschen, die ganz neue Wege beschreiten.

12.12., 11.00 Uhr **Film mit Diskussion | Wer wir waren**, Fools-Kino, Holzkirchen

Was werden zukünftige Generationen über uns denken, wenn wir bereits Geschichte sind? Im Film blicken wir auf den gegenwärtigen Zustand der Welt und fragen uns im Geiste von Roger Willemsens Vermächtnis, ob sie an uns verzweifeln werden.



KULTURTIPPS

30.10. bis 6.11. **Otterfinger Kulturwoche** in der Otterfinger Schulaula, Programm unter: www.otterfingerkulturwoche.de

4.11., 19 Uhr **Freies Landestheater Bayern | Anatevka**, Kulturzentrum Waitzinger Keller Miesbach

Viermal verschoben, nun endlich erlebt das Erfolgsmusical seine Premiere. In beeindruckender Aktualität wird die humorvoll-traurige Geschichte der ostjüdischen Gemeinde in einem russischen „Stetl“ namens Anatevka erzählt. Die fantastische Musik von Jerry Bock bedient sowohl den opulenten Broadway-Sound der 60er als auch die charakterstarke russisch-jüdische Folklore.



Weitere Produktionen des Freien Landestheaters Bayern

20.11., 16 Uhr **Die Fledermaus** Kulturzentrum Waitzinger Keller Miesbach

13.11., 16 Uhr und 14.11., 11 Uhr **Petterson und Findus**, KULTUR im Oberbräu, Holzkirchen

28.11., 5. und 19.12., 16 Uhr, 12.12., 11.00 Uhr **Du spinnst wohl!** KULTUR im Oberbräu, Holzkirchen

17. und 19.12., 20 Uhr **Mein Mann ist die Schönste**, KULTUR im Oberbräu, Holzkirchen

26.12., 18 Uhr, 31.12., 12 Uhr **Hallelujah**, KULTUR im Oberbräu Holzkirchen

9.11., 18 Uhr **NachdenkKino | Die Bernauer Straße**, FoolsKino, Holzkirchen

Ein Film von Daniel und Jürgen Ast und Hans-Hermann Hertle über eine Straße, die heute als Symbol der Teilung Deutschlands zum Erinnerungsort geworden ist. Er wird jährlich von Millionen Menschen aus der ganzen Welt besucht. Der 45-minütige Dokumentarfilm zeigt anhand einer Straße das Leid der Menschen, die nach dem Bau der Mauer in Berlin am 13. August 1961 plötzlich in einer geteilten Stadt lebten. Der Tunnelbauer und Fluchthelfer Hubert Hohlbein, im Film vorgestellt, wird an diesem Abend da sein.

11.11., 20.30 Uhr **Acony Bell**, Tannerhof, Bayrischzell
Benni Schäfer – Gitarre/Komposition, Mathias Götz – Posaune und Jörg Weber – Tenorsaxofon vereint die Liebe zu Folk. Weitere Konzerttermine auf: natur-hotel-tannerhof.de

12.11., 20 Uhr **Stick together**, WeyHalla, Weyarn
Zusammenhalten! Unter diesem Motto pushen die staatlich anerkannte Berufsfachschule für Rock, Pop & Jazz München und das Pop- und Rockzentrum Oberbayern aus Otterfing bei ihrem ersten gemeinsamen Live-Konzert Nachwuchstalente und die Musik-Szene im Oberland. Mit vier Bands aus dem eigenen Stall bringen die beiden Institutionen einen lebhaften Stilmix aus Jazz und Rock auf die WeyHalla-Bühne. Weitere Konzerttermine: www.weyhalla.de

13.11., 19.30 Uhr **KulturNacht | 4 Gruppen und 2 Bühnen**, Aula Schule, Waakirchen

Die Gruppen spielen jeweils 35 Minuten, jeder Besucher erlebt mit jeder Gruppe Musik ihres Genres. Dabei kommen verschiedene Instrumente wie Flügel, Domra, Gitarre, Dudelsack, Harfe und Geige zum Einsatz.

14. 11., 14 Uhr **Wissenschaftstage Tegernsee | Nachhaltige Landwirtschaft**, Schloss Ringberg, Kreuth

Smart Farming – Nachhaltige Landwirtschaft durch Digitalisierung? Vortrag von Prof. em. Dr. Hans-Georg Frede
Genom-editierte Pflanzen – Eine Chance für nachhaltige Landwirtschaft? Vortrag von Prof. Dr. Chris-Carolin Schön

15.11., 19 Uhr **vhs-online | Wie unabhängig sind die Medien?** vhs Oberland

Prof. Michael Meyen zeigt, wie die Ausbildung von Journalisten und Journalistinnen heute abläuft und welchen Einflüssen Redaktionen ausgesetzt sind. Schließlich zeigt er auch Wege, wie die Unabhängigkeit der Medienlandschaft nachhaltig gesichert werden könnte.

15.11., 19 Uhr **Hannah Miska | So weit wie möglich weg von hier**, Heimatmuseum Schliersee

Hannah Miska hebt die Anonymität des Grauens auf, indem sie individuelle Schicksale von Überlebenden erzählt – von Menschen aus verschiedenen Ländern Europas, die ihren Mördern auf ganz unterschiedliche Weise entkamen und nach dem Krieg nach Australien auswanderten.

27.11., 20 Uhr **Gerd Baumann und Marcus H. Rosenmüller | Wenn nicht wer Du!** Alpengasthof Glück Auf, Hausham

In ihren Gedichten hinterfragen die beiden die Gesetze des Lebens, des Seins und der Gesellschaft und kommen zu einem eindeutigen Ergebnis: es muss alles umgekrempelt werden!

28.11., 15 Uhr **Tegernseer Volkstheater | Weihnachtsgeschichte**, Ludwig-Thoma-Saal, Tegernsee

Charles Dickens berühmte Geschichte als Musical für Erwachsene und Kinder ab 6 Jahren von Andreas Kern / Regie Mona Freiberg. Weitere Termine auf www.tegernseer-volkstheater.de

2.12., 19.30 Uhr **Tick Talk – You Slam!** FoolsTheater, Holzkirchen

Nach dem gelungenen Start folgt nun Teil 3 des Poetry Slams. Im Fools präsentieren junge Menschen ihre Texte, die mit Mut verfasst und mit Freude performt werden.

AUSSTELLUNGEN

bis 9.1.22 **Marc Chagall | Eine Liebesgeschichte**, Olaf Gulbransson Museum, Tegernsee



bis 6.12. **Michael Wiethaus | Der Butter**, Tannerhof, Bayrischzell



bis 13.11. **Mirtha Monge | Atmen – im Labyrinth des Minotaurus**, Galerie Steingraber, Holzkirchen

ab 18.11. **Miesbacher Keramikerin Maria Schmalhofer-Jacobi**, Galerie Steingraber, Holzkirchen

Unser Engagement für die Region.

Hier spielt die Musik!
Energie Südbayern unterstützt Kulturschaffende in unserer Heimat.

ESB
ENERGIE SÜDBAYERN

www.esb.de

© Martin Bolle

JUTTA STUMBÖCK : KLAUS GOGOLIN : TUTTI GOGOLIN : NELE VON MengersHAUSEN : BRIGITTE APPELT : ANDREA BAHR : VIVIEN CAHUSAC DE CAUX : RUDOLF PEUKERT : URSULA SCHWARZBAUER ALIAS ARA.S : PRISKA BÜTTEL : HILGE DENNEWITZ : KLAUS-PETER FRANK : BRIGITTA FRÖHLER : KURT GMEINER : NORBERT HERBERT : EVA KNEVELS : HELGA LUCIA KORDECKI : PIA VON MILLER : ALEXANDRA MOTSCHMANN : STEPHAN MUNDI : HANS SCHNEIDER : HANS WEIDINGER : EKATERINA ZACHAROVA : JOSS BACHHOFER : HANNAH BRINKIES : URSULA BRUDER : INGRID FALTTHÄUSER : SIBYLLE GUTTENBERG : INGE SCHLAILE : JOCHEN STROTHOFF : DORIS FOHR : MONIKA HÄUSLER-GÖSCHL : EVELIN HERMENAU : HORST HERMENAU : LIZZIE HLADIK : THEKLA JOHN : SABINE KÜHNER : MICHAEL MARTENSEN : KIRSTEN MOMSEN : ELI MIKLAVCIC : BERND M. NESTLER : CORDULA ROCK : SUSANNE STUBNER : SANDRO THOMAS ALIAS ANTIK : HANSPETER WANNER : SOFIA HORAZ : ULRICH HUMMEL : ANGELIKA KEMSER-SCHMID : HEIDI BARNSTORF : WALTER FRANZEN : STEFAN AMBS : BETTINA VON BOCH : GABRIELE CREMER : KATHARINA EISENBERG : BARBARA GERBL : KAROLINE HABERZETTL :
 JUTTA STUMBÖCK : KLAUS GOGOLIN : TUTTI GOGOLIN : NELE VON MengersHAUSEN : BRIGITTE APPELT : ANDREA BAHR : VIVIEN CAHUSAC DE CAUX : RUDOLF PEUKERT : URSULA SCHWARZBAUER ALIAS ARA.S : PRISKA BÜTTEL : HILGE DENNEWITZ : KLAUS-PETER FRANK : BRIGITTA FRÖHLER : KURT GMEINER : NORBERT HERBERT : EVA KNEVELS : HELGA LUCIA KORDECKI : PIA VON MILLER : ALEXANDRA MOTSCHMANN : STEPHAN MUNDI : HANS SCHNEIDER : HANS WEIDINGER : EKATERINA ZACHAROVA : JOSS BACHHOFER : HANNAH BRINKIES : URSULA BRUDER : INGRID FALTTHÄUSER : SIBYLLE GUTTENBERG : INGE SCHLAILE : JOCHEN STROTHOFF : DORIS FOHR : MONIKA HÄUSLER-GÖSCHL : EVELIN HERMENAU : HORST HERMENAU : LIZZIE HLADIK : THEKLA JOHN : SABINE KÜHNER : MICHAEL MARTENSEN : KIRSTEN MOMSEN : ELI MIKLAVCIC : BERND M. NESTLER : CORDULA ROCK : SUSANNE STUBNER : SANDRO THOMAS ALIAS ANTIK : HANSPETER WANNER : SOFIA HORAZ : ULRICH HUMMEL : ANGELIKA KEMSER-SCHMID : HEIDI BARNSTORF : WALTER FRANZEN : STEFAN AMBS : BETTINA VON BOCH : GABRIELE CREMER : KATHARINA EISENBERG : BARBARA GERBL : KAROLINE HABERZETTL :

2022: Offene ATELIERTAGE

21./22. und 28./29. Mai

Wer möchte zusätzlich zu den angemeldeten 113 Künstlern noch dabei sein? Kontaktieren Sie die Projektverantwortliche Sibylle von Löwis unter svl@kulturvision-aktuell.de

Frisch, bunt und ganz aktuell, so präsentiert sich unsere neue Webseite. www.kulturvision-aktuell.de



Spenden Sie Ihren Solibeitrag

Unter dem Motto „KULTUR muss ÜBERleben, damit wir nach Corona wieder Kultur ERleben können“ riefen wir schon Ende letzten Jahres zu einer Weihnachtskulturspende auf. Diese wurde im März bereits an sechs kreative kulturelle Initiativen im Landkreis vergeben.

Nun aber wollen wir weiter Spenden sammeln und auch weitere Projekte unterstützen. Auf Anregung einer Leserin bitten wir, den frei gewordenen Solidaritätszuschlag für die Kultur monatlich zu spenden. Es gibt viele neue kulturelle Ideen, die finanziert werden müssen. KulturVision möchte hier gern weiter Unterstützer und Vermittler sein.

Spendenkonto:
DE58 7016 9410 0002 9820 64



Wir suchen Verstärkung!

Wer hat Lust bei KulturVision mitzumachen?

- in der Redaktion
- bei Social Media
- bei anders wachsen

Nehmen Sie Kontakt mit uns auf: vorstand@kulturvision.de



Kulturbörse

KulturVision vermittelt für private Feiern und Firmenfeste Künstlerinnen und Künstler aus der Region. **Nehmen Sie Kontakt zu Heidi Thompson ht@kulturvision.de auf.**

Online-Galerie

KulturVision bietet Mitgliedern die kostenfreie Möglichkeit, ihre Werke in einer Online-Galerie anzubieten. **Bei Interesse nehmen Sie bitte Kontakt zu Becky Köhl rk@kulturvision.de auf.**

Ekatarina Zacharova, China overtaking



Find
 your
 happiness
 in Art



RNP fine arts

Leo Slezak Str. 4, 83700 Rottach-Egern
 08022-6735577
www.rnp-finearts.com

[@rnp_finearts](https://www.instagram.com/rnp_finearts)



HERZENSANGELEGENHEIT UND HERZINFARKTJOB

Christiane Pfau und Stefan Boes geben Kulturmagazine heraus

Der Sprache und der Kultur haben sich Christiane Pfau und Stefan Boes verschrieben. Beide geben Kulturmagazine heraus, beide sind voller Leidenschaft für ihre Arbeit und beide kämpfen ums Überleben. Eine Kulturbegegnung zwischen dem Münchner Feuilleton (CP) und der Edition KulturLand (SB).

KulturBegegnungen: Was hat Sie bewogen, ein Kulturmagazin herauszugeben?

Christiane Pfau: Ich habe mit meinem Mann gemeinsam aus der Not geboren eine Zeitung gegründet. Die Medien haben sich seit 2010 massiv verändert und das Feuilleton ist das am massivsten gefährdete Ressort. Ich bin seit 20 Jahren in der Kultur-PR tätig und weiß wie wichtig die Kulturberichterstattung ist.

Stefan Boes: Ich durfte den kulturellen Reichtum des Raumes um München kennenlernen und da bot es sich an, darüber zu berichten. Auch die Selbstständigkeit war reizvoll für mich. So habe ich 1989 die Edition KulturLand gegründet.

KB: Warum ist ein eigenes Kulturmagazin erforderlich?

SB: Edition KulturLand will Dienstleister sein sowohl für die Kulturschaffenden als auch die Menschen, die Kultur genießen. Seit den achtziger Jahren gibt es immer mehr engagierte Veranstalter und es ist wichtig darüber zu berichten. Zudem sollte in einer eher schnelllebigen Zeit der Blick auf die kulturellen Feinheiten und die Schönheit nicht verloren gehen. Kulturzeitungen sind da wesentlich für das Bild der Kultur. Durch sie entsteht wieder Kultur, Sichtweisen erzeugen neue Interpretationen.

CP: Ohne Zeugnis ihrer Arbeit haben die Kulturschaffenden keine Reputation, keinen Türöffner. Außerdem ist der Sprachaspekt wichtig. Wie sehe ich Kunst, wie spreche ich darüber, wie interpretiere ich Projekte und Werke? Über die Kultur bekomme ich einen größeren Zusammenhang und einen Zugang zur Welt. Das ist in unserer Zeit so wichtig wie vielleicht noch nie. Und die kulturelle Be-



richterstattung ist Teil der Kultur. Ich sehe uns nicht als Dienstleister, denn wir beschreiben unabhängig. Wir liefern Hintergründe, Interviews, Kritiken und schaffen damit einen Anreiz für Künstler und Leserinnen.

KB: Nach welchen Kriterien wählen Sie die Beiträge aus?

CP: Wir haben sechs Ressorts, dazu kommen „Leben“, „Diskurs“ und „Architektur/Stadtbild“. Einmal pro Woche gibt es eine Sitzung, bei der die Redakteure ihre Ideen vorstellen. Natürlich hat jeder seine Vorlieben, da muss man auch mal streiten. Wir wählen nach Qualität aus und suchen nach Perlen in Nischen und thematisieren auch, was im Münchner Umland zu entdecken ist.

SB: Anfangs hatten wir den Anspruch alles zu machen. Aber der Kalender zeigt: Die Zahl der Veranstaltungen hat sich seit 1989 um das 25fache erhöht. Jetzt arbeiten wir selektiv und das neunköpfige Redaktionsteam wählt nach dem Kriterium guter Kreativität aus.

KB: An welche Artikel haben Sie besondere Erinnerungen?

CP: Es gibt keine Ausgabe, von der ich nicht sage: tolle Zeitung, ich bin optisch und inhaltlich beglückt. Aber am liebsten sind mir die Beiträge, über die ich lachen kann, beispiels-

weise das Interview von Dirk Wagner mit dem LaBrassBanda-Chef.

SB: Das ist schwer zu sagen, weil alles eine Herzensangelegenheit ist, aber ich freue mich über Entwicklungen, wie bei der Dachauer Museumslandschaft, der europäischen Aufstellung des Schaffhofes in Freising, den Iffelder Konzerten oder dem Weilheimer Theater.

KB: Frau Pfau, Sie sind auch online gegangen. Warum?

CP: Der Onlineauftritt ist eine erweiterte Visitenkarte. Ausgewählte Texte der Zeitung bringen wir zeitversetzt online. Aber wir sind für Print konzipiert und stehen zur Verbindlichkeit auf dem Papier.

KB: Herr Boes, Sie hatten einen Online-Auftritt, den Sie wieder eingestellt haben.

SB: Coronabedingt haben wir das Angebot eingestellt. Ich liebe aber Papier. Es ist eine Belohnung, eine Zeitung in der Hand zu halten, damit wird die Wertigkeit erhöht. Online schließt sich jedes Fenster schnell, Papier überdauert.

KB: Was hätten Sie gern vorher gewusst und was hätten Sie anders gemacht?

CP: Wenn ich vorher gewusst hätte, was das Zeitungsmachen bedeutet, hätte ich das Münchner Feuilleton nie gemacht. Das ist so

wie mit Kindern: Man stürzt sich in etwas hinein, ohne zu wissen, wie es geht. In unserem Team war kein Blattmacher, wir wussten nicht, wie man eine Zeitung macht. Erst einmal mussten wir dafür sorgen, dass die Zeitung eine stabile Struktur bekam. Dann kristallisierte sich unser Stil heraus. Die Welt teilt sich in zwei Lager, die einen sagen, das hätte ich auch gekonnt, und die anderen machen es. Meine Arbeit ist mein Leben, ohne Kultur nicht denkbar.

SB: Eine Zeitung zu machen, dass sie pünktlich erscheint, ist ein Herzinfarktjob, das hatte ich nicht bedacht. Aber wir haben es geschafft, über 30 Jahre lang auch in Krisenzeiten immer pünktlich herauszukommen. Corona bedeutet eine rasante Gefährdung der Kreativität und da ist es erlösend, die Zeitung doch in der Hand zu halten. Letztlich ist sie selbst ein kleines Kunstwerk.

KB: Sie finanzieren beide Ihr Produkt über Abonnements und Anzeigen. Ist das eine sichere Lösung?

CP: Es ist mehr oder weniger stabil, aber wir würden gern höhere Honorare an alle zahlen, die für das Münchner Feuilleton arbeiten.

SB: Corona hat auch bei uns für Ausfälle gesorgt, die Inserate gingen zurück. Aber die Verbindlichkeit wird von den Lesern geschätzt und der Verkauf wächst an, nur ist es zunehmend schwer, Verkaufsstellen zu finden.

KB: Das heißt, Sie machen beide weiter?

CP: Wir machen weiter, solange wir können.

SB: Solange es geht, wird die Zeitung bestehen.

Das Interview für die KulturBegegnungen wurde von Monika Ziegler und Lisa Horn geführt.

Christiane Pfau hat eine PR-Agentur für Kulturthemen und gründete 2010 das Münchner Feuilleton gemeinsam mit ihrem Mann Ulrich Rogun. Es erscheint elfmal pro Jahr, im August ist Sommerpause.

Stefan Boes studierte Germanistik, Neue Geschichte und Philosophie und gründete 1989 die Edition KulturLand, die nun zweimal jährlich erscheint.

DIE SPRACHE DER BILDER

Ein Bild sagt mehr als tausend Worte

Anders als bei der gesprochenen Sprache erreichen uns Bilder und Musik unmittelbar und lösen eine Emotion, egal ob positiv oder negativ, aus. Wissenschaftler haben herausgefunden, dass wir in nur 0,1 Sekunden den Inhalt eines Fotos erfassen, wofür wir bei einem Text ein Vielfaches an Zeit benötigen. Auch erinnern wir uns meistens an Bilder intensiver als an Gesprochenes oder Geschriebenes zu einem Thema. Warum „sprechen“ uns Bilder an oder eben nicht? Zum einen hat das mit unserem subjektiven Empfinden zu tun und zu unserer grundsätzlichen Haltung. Zum anderen, weil wir Teil einer Situation werden, die den Fotografen hat auf den Auslöser drücken lassen und wir zu ergründen suchen, was ihn dazu bewegt hat.

Sechs Fotografen sind unserer Einladung gefolgt, Bilder zu zeigen, die dem Tenor folgen, dass ein Bild mehr als tausend Worte sagt. Sechs Fotografen – sechs Dialekte.

Petra Kurbjuhn



Fotos von links oben nach rechts unten: Isabella Krobisch | Manfred Lenzer | Tobias Hohenacker | Günter Unbescheid | Manfred Lehner | Klas Stöver

„LOVE LETTERS“ – HINTER DEN KULISSEN



Was vermag das Wort allein? Dann, wenn Gestik, Mimik und große Bewegungen nicht zur Verfügung stehen, wird es wahre Kunst, hoch emotionalen Inhalt zu transportieren. Theresia Benda-Pelzer und Michael Pelzer ist genau das geglückt.

Theresia Benda-Pelzer ist alles durchdringende Mimik. Wer die Schauspielerin als Karl Valentin, Rumpelhanni oder etwa in ihrer Rolle in „Kiki van Beethoven“ auf der Bühne gesehen hat, behält ihr Gesicht wohl für immer im Gedächtnis. In ihrer derzeitigen Rolle wagt sie sich an ein Stück, das dem Wort kompromisslos Priorität einräumt. Als würde ihr diese Herausforderung nicht reichen, wählt sie als Gegenspieler ihren Ehemann, der keinerlei Erfahrung in der Kunst des Theaterschaffens besitzt. Ein gelungenes Experiment.

„Sie war immer schon ein bissl anders“, schmunzelt Michael Pelzer. Schon damals, als er Bürgermeister von Weyarn war und Theresia Benda Verwaltungsangestellte. Gemeinsame Projekte trieben sie voran, in dem sie sich Konflikten stellten, immer wieder. Aus dem beruflichen Hintergrund wurde nach Jahren auch ein privater, die Projekte wandelten sich, der Wille zur gemeinsamen Umsetzung von Ideen blieb jedoch genauso bestehen wie die unterschiedlichen Herangehensweisen. Deshalb zögerte Michael Pelzer nicht lange,

als ihn seine Frau dazu einlud, das nächste gemeinsame Projekt auf die Bühne zu verlegen.

Lesen ist nicht gleich lesen

„Love Letters“, eine in Form von Briefen dargestellte Liebesgeschichte im Amerika der 30er Jahre, kam dem Altbürgermeister entgegen, da es kein klassisches Theaterstück darstellt, sondern eher eine szenische Lesung. Dem amerikanischen Autor Albert R. Gurney gelang damit der Durchbruch, für Michael Pelzer ergab sich eine völlig neue Dimension der Kommunikation. „Lesen kann ich und nach hundert von Vorträgen weiß ich auch wie man vor Leuten steht“, dachte Michael Pelzer und erfuhr in den vielen Proben, dass „lesen nicht gleich lesen ist“, genauso wenig wie das Halten eines Vortrages kaum mit dem Lesen in einem Theatersaal zu vergleichen ist. Er habe immer sich selbst gespielt, erklärt Michael Pelzer und war die sofortige Reaktion des Publikums auf seine Worte gewohnt. Von Scheinwerfern angestrahlt zu werden, ohne die Menschen im Saal zu sehen war eine völlig neue Erfahrung für den gewandten Redner.

Wenn das Wort allein gelassen wird

50 Jahre lang schreiben einander Melissa, reich, exaltiert, ungestüm und Andy, gewissenhaft, schreibbegeistert aus gutbürgerlichem Haus, Briefe. In der Schulzeit aus den Ferien bis zum Tod von Melissa, Jahrzehnte später.

Damit traf auch die erfahrene Schauspielerin Theresia Benda-Pelzer auf Grenzen, da „Love Letters“ verlangt, dass die Schauspieler ihren Handlungsspielraum auf das Lesen der Briefe reduzieren. Keine intensive Interaktion, keine großen Gesten. Die Zuschauer dennoch auf lebendige Weise durch das Leben zweier gänzlich unterschiedlicher Charaktere zu führen, die sich im geschriebenen Wort ausdrücken – oft aus Mangel an Gelegenheiten, dann wieder aufgrund des Vermeidens der physischen Begegnung – war kein einfaches Unterfangen.

Nichts bleibt gleich, schon gar nicht die Stimme

Regisseurin Steffi Baier handelte Lichteffekte aus und minimalistische Bewegungsabläufe, vertiefte in vielen Gesprächen das Verständnis der Schauspieler für die dargestellten Personen. Die Pelzers heuerten zusätzlich den Sprachtrainer Martin Pfisterer an, um herauszufinden, was es braucht, um das gesprochene Wort in den Mittelpunkt des Geschehens zu bringen, ohne an Intensität im Ausdruck zu verlieren. Während des intensiven Trainings gelang es den beiden immer besser, die „Stimme in den Bauch fallen zu lassen“, das Publikum von der letzten Reihe ohne Anstrengung nach vorne zu holen, statt nach hinten zu schreien und auch die Stimme so zu modulieren, dass sie mit dem zunehmenden Alter der Protagonisten mitwuchs.

Mit dem Ergebnis sind die beiden Lesenden sehr zufrieden. „Bei der dritten Vorstellung haben wir uns dann richtig freigespielt“, meinen die beiden lachend und freuen sich darüber, dass das Stück begeistert von Publikum wie Presse aufgenommen wurde. Ob es eine weitere gemeinsame Theatererfahrung geben wird, steht in den Sternen. Wie Melissa und Andy sind auch Theresia und Michael und ihre Abenteuer oft sehr verschieden. Eines unterscheidet sie allerdings sehr wohl von den Protagonisten: Ihre Liebe ist handfest, alltags-tauglich und fragt nach immer wieder neuen gemeinsamen Betätigungsfeldern.

Karin Sommer





MAYR MIESBACH
PRINT + MEDIEN

IHR SPEZIALIST FÜR HOCHWERTIGE PRINTPRODUKTE!

Wer seine Produkte aus natürlichen Rohstoffen herstellt, trägt eine besondere Verantwortung. Deshalb ist die Mayr Miesbach GmbH FSC®- und PEFC-zertifiziert. Außerdem „Print CO²“ geprüft, was eine Herstellung von klimaneutralen Printprodukten ermöglicht. Diese Organisationen sind der Garant für eine lückenlos kontrollierte Verarbeitungskette im Sinne einer nachhaltigen und umweltschonenden Bewirtschaftung unserer Wälder.

Mayr Miesbach GmbH · Am Windfeld 15 · 83714 Miesbach Tel. 08025/294-0 · info@mayrmiesbach.de · www.mayrmiesbach.de

MAX PLANCK UND SEINE BERGSTIEFEL

Die Naturwissenschaft hat im Ringbergschloss der Max-Planck-Gesellschaft in Kreuth ein Domizil und sie wird bei den Wissenschaftstagen Tegernsee in das Tal geholt. Jetzt kommt im Sommerhaus von Max Planck in Bad Wiessee ein dritter Standort hinzu.

Gabriele Taylor merkt man ihre Freude über die Entwicklung an. Die Urenkelin von Max Planck zeigt die Umbauarbeiten an der Erdgeschosswohnung ihres ehrwürdigen Anwesens. Hier sind Stipendiaten der Max-Planck-Förderstiftung eingezogen. Als *scientists in residence*. Sie können in der Idylle des Hauses mit dem Blick über den See ihre Forschungsarbeiten schreiben, nachdenken und mit anderen Stipendiaten in Austausch treten.

Von der Förderstiftung in München wurde das Angebot von Gabriele Taylor gern angenommen, so könne der Geist Max Plancks weiterleben, wenn die Stipendiaten ein Gefühl für den Hof am Tegernsee bekommen, heißt es. Dabei würden nicht nur Forscherinnen und Forscher berücksichtigt, die ein Buch oder eine Doktorarbeit in Bezug zu Max Planck anfertigen, sondern es können auch andere Themen bearbeitet werden.

Dabei umfängt sie der Charme des Anwesens, an dem Gabriele Taylor nichts verändert hat, seit sie ihr Erbe in Bad Wiessee antrat. Allerdings war sie schon als Kind ständiger Sommergast am Tegernsee. 1945 in Göttingen geboren, verbrachte sie mit ihren Eltern die Ferien im Hause des Urgroßvaters.

In drei Stunden auf den Guffert

Max Planck kam seit 1885 jedes Jahr im Sommer in das Haus, das die Familie seiner ersten Frau Marie Merck besaß, als begeisterter Wanderer genoss er die Bergwelt. Gabriele Taylor zeigt auf der Karte zwei große Wanderungen, die der Physiker und Nobelpreisträger gern absolvierte. Die eine geht um den Wallberg herum über Blankenstein, Grubereck und hinunter nach Oberach. Die andere verläuft in den Bad Wiesseer Bergen über den Kogelkopf und den Breitenberg. Aber er machte auch sehr anspruchsvolle Touren, wie auf den Guffert, den er laut Tagebuch in drei Stunden bestieg. Seit 1894 Mitglied im Deutschen Alpenverein, war Max Planck offensichtlich ein gut trainierter Bergsteiger.

Gabriele Taylor führt durch das Haus, in dem sie mit ihrem Mann seit 2008 lebt. Jedes Möbelstück, jedes Bild im Haus atmet noch den Geist von Max Planck und ehrfürchtig stehe ich vor seinem Schreibtisch. „Wir haben bewusst alles so gelassen, wie es war“, sagt sie, als wir im Wohnzimmer Platz nehmen. Hinter ihr steht eine große Anrichte. „Die ist noch voll mit Akten, sie müssen am besten von einem Wissenschaftshistoriker gesichtet werden“, sagt sie.



Einen Teil der Dokumente hat sie bereits der Universität in Kiel vermacht, Plancks Geburtsstadt. Dort bemüht man sich, einen geeigneten Ort für ein Planck-Museum zu finden. „Ich bin froh, dass sie dafür auch die Bergstiefel des Urgroßvaters ausgeliehen haben“, bemerkt Gabriele Taylor und fügt hinzu, dass auch die Max-Planck-Gesellschaft eine Ausstellung im Ringbergschloss präsentiert. Kuratorin Dr. Susanne Kiewitz betont, dass die Ausstellung neben dem Wissenschaftler Max Planck auch die menschliche und private Seite dokumentiere, die zumeist in den öffentlichen Würdigungen vergessen werde. Er sei ein passionierter Bergwanderer gewesen und dem Tegernseer Tal sehr verbunden.

Die Urenkelin selbst hat keine Erinnerung, schließlich war sie erst zwei Jahre alt, als der berühmte Quantenphysiker 1947 starb. Er musste kurz vor Kriegsende noch einen schweren Schicksalsschlag hinnehmen. Sein Sohn Erwin wurde als Mitverantwortlicher des 20. Juli 1944 hingerichtet. Auch Erwin sei sehr oft in Bad Wiessee zu Gast gewesen.

Rückkehr an den Tegernsee

Ihr Kontakt zu dem Haus wurde unterbrochen, als sie als junge Erwachsene zunächst eine Ausbildung als Physiotherapeutin absolvierte, dann aber ein Studium als Grund- und Hauptschullehrerin abschloss und zunächst nach Schottland ging, wo sie ihren Mann kennenlernte. Später ging sie nach England und machte eine Ausbildung als Montessori-Lehrerin. Sie war dort 32 Jahre tätig.

Als sie das Haus erbt, versuchte sie, von England die Bewirtschaftung auszuüben, „aber es ist ein arbeitsintensives Objekt“, meint sie. Das viele Hin- und Herreisen wurde lästig und so zog das Ehepaar letztlich an den Tegernsee. Wie sie sich hier fühle? „Manchmal denke ich, o, wie schön und manchmal geht mir das große alte Haus auf den Wecker“, lächelt sie und zeigt dann begeistert den Blick vom Balkon über den See.

Gabriele Taylor ist sehr an Wissenschaft interessiert und deshalb auch treuer Gast der von Marc-Denis Weitze organisierten Wissenschaftstage. Das Erbe ihres Urgroßvaters würde sie gern wohl sortiert aufbewahren. Sie zeigt hinüber auf das kleine Zuhaus. „Dort könnte man sich ausbreiten“, meint sie. Vielleicht findet sich ja bei den Stipendiaten ein Historiker, der die Aufgabe übernimmt. Ein kleines Max-Planck-Museum stünde Bad Wiessee nicht schlecht zu Gesicht.

www.maxplanckfoundation.org
www.schloss-ringberg.de

Monika Ziegler

Fotos:
Max Planck mit seinem Sohn Erwin in den 30er Jahren.

Gabriele Taylor mit Mutter und Urgroßvater 1947

Max Plancks Schreibtisch

Gedenktafel am Grundnerhof

LASST DIE TROMMELN SPRECHEN

Der Heilpädagoge und Musiker Alex Aziz Tchelebi

„Trommeln macht glücklich“, meint Alex Aziz Tchelebi. Er gibt Kurse für Menschen mit und ohne Behinderung: mit Djembe – aber auch mit Ukulele, Cajon und anderen Instrumenten.



Dass Musik eine universelle Sprache ist, erfährt Alex Aziz Tchelebi im Laufe seines Lebens. Heute sagt er: „Musik ist mein deutlichster Gefühlsausdruck.“ Als sein Vater 1962 auf einem Bauernhof im Chiemgau um die Hand seiner künftigen Frau anhält, ist das für diese Zeit eher ungewöhnlich: Der Medizinstudent stammt aus dem syrischen Aleppo und die Schwiegermutter in spe schreibt einen Brief an den Papst, der sein schriftliches Einverständnis gibt, sofern die Kinder katholisch erzogen würden. Als Arzt lässt sich der Vater mit seiner später fünfköpfigen Familie in Traunreut nieder.

Alex Aziz ist das älteste Kind, er kämpft mit einer Behinderung und mit Lernschwierigkeiten. Die Musik hilft ihm, sich einzuordnen, Krisen und Krankheiten zu überwinden. Dass er als Kind nicht Arabisch lernt, fühlt sich lange an wie eine Leerstelle. Später beginnt er die arabische Musik als Sprache zu verstehen, als er die fünfsaitige Oud erlernt. Zunächst aber ist er hin- und hergerissen zwischen den Kulturen. Es ist die Großmutter mütterlicherseits, die den Enkel musikalisch prägt: „Wer die Gitarre spielt, gibt den Ton an“, lernt er von ihr, sie dirigiert den großen Verwandtschaftschor. Der junge „Bayraber“ wie Alex Aziz Tchelebi sich selbst nennt, lernt Gitarre, schreibt Stücke und spielt bereits 14-jährig in einer Band. Später kommen elf weitere Instrumente hinzu, vom Kontrabass bis zum Alphorn. Sein großes Glück ist, dass er auf ein musikalisches Gymnasium wechseln kann.

Inzwischen ist Musik zu einer Art Sprache für ihn geworden. Er möchte diese Ausdrucksmöglichkeit weitergeben an andere, die sich mit Kommunikation schwertun: an Menschen mit Behinderungen. Er wird Heilerziehungspfleger und findet leicht Zugang zu den Kindern und Jugendlichen, die zu ihm kommen. Denn er kann sich in sie hineinversetzen, weil er weiß, was es heißt, mit einer Behinderung aufzuwachsen. Er fordert sie, über sich hinauszuwachsen und bringt ihnen bei, mit ihrer Beeinträchtigung so umzugehen, dass die Behinderung keine Behinderung darstellt. Und hier kommt die Trommel ins Spiel: „Trommeln ist zwanglos, es kommt sogleich was rüber und man kann auch mal richtig draufhauen“, sagt er. Manche Jugendliche, die in der Halbtageseinrichtung der Lebenshilfe in Bad Tölz zu ihm kommen, brauchen Zeit, sich zu öffnen. Oft sind es kleine Instrumente, die er spielerisch zur „Kontaktaufnahme“ nimmt. Er spielt die Instrumente mit seinen Schützlingen dialogisch: Sie unterhalten sich mithilfe der Musik.

Es sei immer ein Herantasten, sagt der Waa-kirchner, der neben dem Abschluss als Heilerziehungspfleger auch eine musiktherapeutische Ausbildung absolviert hat. „Ich schaue mir den Menschen an – was bringt er mit und woran hat er möglicherweise noch Spaß, es zu erlernen?“ Besonders wirkt das Trommeln, aber auch Impro-Theater. Das „sich zeigen“ tue ihnen gut, aber es müsse erlernt werden, und ihm ist wichtig, dass der Applaus verdient ist und nicht geklatscht wird, weil es Menschen mit Behinderungen sind.



Seit vielen Jahren gibt er in den Volkshochschulen und auch privat Kurse für Trommeln, Ukulele und Cajon. Weil er selbst immer wieder gern etwas Neues lernt, kombiniert er seinen Trommelkurs auf der griechischen Insel Skiathos gern mit Yoga, Tanz oder Improtheater. Alex Aziz Tchelebi hat Schicksalsschläge einstecken und schwere Krankheiten überwinden müssen, dabei ist er immer ein „Stehaufmenschgerl“ geblieben.

„Auch wenn's sich wie Schönreden anhört, glaube ich, dass das Leben mehr Sinn hat, wenn's amoi eng wird“, meint er, „wenn nix schiaf laaft, kann ma aa nix lerna.“ Musikalisch war der „Bayraber“ zuletzt mit der Mundartband *Strawanza* unterwegs, gerade arbeitet er an einer Solo-CD. In seinen rockballadigen, reggae-mäßigen oder bluesig-swingenden Liedern geht es oft um den Glücksmoment, um Liebe und Treue zu sich selbst und den Sinn des Lebens. Sein Motto: „Am liebsten bin ich glücklich ganz ohne Grund“ zeugt von der Fähigkeit, das Leben von der positiven Seite zu betrachten. Auch wenn es fürwahr nicht immer Grund dazu gab. Aber gerade, weil er so viele Schicksalsschläge erlebt hat, sei er jetzt glücklich, denn: „Um das Glück wertzuschätzen, muss man auch das Unglück kennen.“

www.alexaziz.de

www.ukulelealex.de

www.trommeln-macht-gluecklich.de

Ines Wagner

WERKSVERKAUF

Neu im Sortiment!

NEU!

Garnitur „Pfaffenwinkel“ aus Lärchenholz

Garnitur „Isarwinkel“ aus Fichtenholz

Oberland Werkstätten
für Menschen mit Behinderungen

Futterhaus

Futterhaus mit Silo

Öffnungszeiten Werksverkauf:

Betrieb Gaißach
Mo. - Do.: 9.00 - 12.30 , 13.00 - 16.00 Uhr
Freitag: 9.00 - 13.00 Uhr

Betrieb Polling
Mo. - Do.: 7.30 - 15.30 Uhr
Freitag: 7.30 - 12.30 Uhr

Holzprodukte aus der Region in höchster Qualität

... wir bieten Gartengarnituren, Hausbänke, Pflanztröge, Blumenkästen und vieles mehr!

- ▶ Verwendung heimischer Hölzer
- ▶ Handwerklich hervorragende Verarbeitung

TAGEN, FEIERN UND KULTUR ERLEBEN

Großzügige Tagungsräume, erstklassiger, auf Sie abgestimmter Service, modernes technisches Equipment.

SEEFORUM ROTTACH-EGERN

Nördliche Hauptstraße 35 · 83700 Rottach-Egern · Tel. +498022 92891-0 · Fax 92891-9
info@seeforum-rottach-egern.de www.seeforum-rottach-egern.de

FANTASIE TRIFFT SPIRITUALITÄT

Über die Malerin Eli Miclavcic

Ihr Deutsch ist noch nicht bei 100 Prozent, aber das spielt keine Rolle. Mit ein bisschen Englisch unterfüttert, klappt die Konversation schließlich blendend. Und überhaupt sagen Bilder bekanntlich mehr als tausend Worte. Bei Eli Miclavcic geht es schließlich um Bilder. Um ihre eigene Bilderwelt, die geprägt ist von Fantasie und Spiritualität, die nach außen strahlt und nach innen wirkt.

Persönliche und künstlerische Wurzeln

Die slowenische Künstlerin ist vor knapp drei Jahren von Ljubljana nach Holzkirchen gezogen. In der slowenischen Hauptstadt schloss sie 2017 das Kunststudium im privaten College of Visual Arts („für die Akademie fehlte mir der Mut“) mit dem Bachelor of Fine Arts ab. Vorher wurde sie jedoch auf elterlichen Wunsch nach einem „Brotberuf“ Diplomingenieurin für Geodäsie und Geoinformation. „Er macht mir durchaus Spaß, aber ich habe schnell gemerkt, dass das nicht alles sein kann“, sagt sie.

des Lebens“. Außerdem leitete sie dort einige Kunstworkshops. Heute unterhält sie regelmäßigen Kontakt zur Heimat, auch künstlerisch. Zuletzt arbeitete sie an einer Auftragsarbeit, einem großen Porträt einer fünfköpfigen Familie, das nach Ljubljana ging.

Die Macht der Fantasie

Dabei sind Porträts nur eine, aber eine sehr wichtige „Abteilung“ in der künstlerischen Arbeit der 37-Jährigen. Gesichter enthalten für sie stets unzählige spannende Geschichten und Mysterien. Vor allem ist ihr Schaffen geprägt von einer schier überbordenden Fantasie. Sie liefert der Künstlerin Motive am Fließband. „Ich habe so viele Ideen, dass ich oft gar nicht weiß, was ich zuerst machen soll. Da fällt mir die Entscheidung manchmal schwer“, bekennt sie. Tatsächlich ist ihr

kleines Kelleratelier eine wahre Schatzkammer an fertigen und unfertigen Bildern, die ihrer Vollendung harren.

Eines der neueren Werke heißt „Lurking“ und erinnert ein bisschen an die Malerei der Wiener Schule des Phantastischen Realismus. Im Selbstporträt „Memories“ ergänzt sie diesen Aspekt um die Technik der Collage mit handgeschriebener eigener Poesie, was öfter in ihren Werken vorkommt. Eli Miclavcic arbeitet vorwiegend in Öl auf Leinwand und verwendet reine, kraftvolle Farben, die ihrer Kunst eine expressive Kraft verleihen. Die Ölmalerei kommt ihr vor allem bei ihren Porträts zugute, an denen sie meist lange arbeitet und wo eine längere Trocknungszeit erwünscht ist.

Die Visualisierung der inneren Welt

Neben dem immensen Einfluss der Fantasie sorgt ein gewisser Hang zum Spirituellen, Esoterischen und Traumhaften dafür, dass die Kunst der Slowenin keinesfalls nur ein bloßes Wiedergeben äußerer Wahrneh-

mungen ist. Vielmehr sind es Bezüge nach innen, in verborgene Bereiche des Seins, die dem Betrachter ein längeres Hinschauen, ein intensiveres Sich-Auseinandersetzen mit den Werken abverlangen und freie Interpretationen ermöglichen. Bereits die Diplomarbeit an der Kunstschule in Ljubljana mit dem Titel „Ona Gori“ („Sie brennt“) in den Farben des Feuers Rot, Gelb, Orange und Blau weist den Weg in diese Richtung.

Das vornehmlich in Blau gehaltene Werk „God dwells in me as me“ („Gott wohnt in mir als ich“) besticht durch eine intensive Innigkeit. Eine junge Frau, wahrscheinlich die Künstlerin selbst, hebt die Handflächen bereit zum Empfang einer göttlichen Eingebung. Über den Händen ist das Herzchakra visualisiert, über dem langen, wallenden blauen Haar ergießt sich diese in Form einer goldenen himmlischen Materie.

Neben diesem nach innen gerichteten Ansatz in ihrer Malerei spielen noch weitere Motivgruppen eine Rolle in der künstlerischen Arbeit von Eli Miclavcic: Die weibliche Mystik, die Welt der Insekten ... und immer wieder neue Experimente. Denn wie gesagt: Ihre Fantasie scheint keine Grenzen zu kennen.

Reinhold Schmid



Heute, in Deutschland, fährt sie zweigleisig, hat etwa in diesem Sommer an einem Ingenieur-Projekt an der Münchner Glyptothek teilgenommen. Sie arbeitet daran, hier künstlerisch Fuß zu fassen und die gleiche Aufmerksamkeit zu erlangen, die ihr in Slowenien bereits zuteil wurde: In den Jahren 2017 und 2018 hatte sie dort drei Einzelausstellungen mit den Titeln „Sie“, „Ich ging dort hin und kam woanders an“ sowie „Der Fluss



„KUNST WÄSCHT DEN STAUB DES ALLTAGS VON DER SEELE“

...eine zeitlose Aussage von Pablo Picasso.

Endlich geht es wieder los – Kunst, Kultur und Begegnungen, die die Seele erfreuen und dem Feuer in uns wieder Brennmaterial liefern. Es freut mich, dass unser Landkreis Heimat vieler kreativer Köpfe ist und wir mit vielfältiger Kunst und abwechslungsreichen Kulturangeboten aufgefordert werden, die Phantasie in uns zu füttern. Herbstzeit ist Kulturzeit, lassen Sie sich inspirieren und den Staub des Alltags wegpusten.

Ihr Landrat
Olaf von Löwis of Menar



KULTUR IN ZEITEN VON CORONA

Kunst und Kultur haben es schwer in diesen Zeiten. Beschränkungen und Lockdowns trafen sie als erste und Öffnungen des Kulturbetriebs waren nur unter schwierigsten Bedingungen möglich. Für den Verein KulturVision e.V., der seit seiner Gründung im Jahr 2004 das kulturelle Leben im Landkreis Miesbach vernetzt und fördert, ist dieser Zustand eine ganz besondere Herausforderung. Ein Gespräch von KulturBegegnungen (KB) mit Sibylle von Löwis of Menar (SvL), der Leiterin des Runden Tisches von KulturVision im Landkreis Miesbach.

KulturBegegnungen: Seit dem Coronajahr 2020 darf sich der Verein glücklich schätzen, mit Ihnen eine sehr kompetente Mitstreiterin in seinen Reihen zu haben. Was waren Ihre Beweggründe, sich für KulturVision zu engagieren?

Sibylle von Löwis: Die Kultur liegt mir schon immer am Herzen. Ich arbeitete mehr als zehn Jahre seit der Gründung des Vereins „Marktleben“ in Holzkirchen mit der Leiterin des KULTUR im Oberbräu, Ingrid Huber, zusammen. Dabei organisierten wir verschiedene Feste, wie etwa den Sommerzauber und Winterzauber. Das sollten keine reinen Kommerzveranstaltungen sein, sondern wir wollten das kulturelle Leben in Holzkirchen stärken, fördern, es offener und bunter machen. So trafen wir viele Kunst- und Kulturschaffende und an beiden Interessierte. Im vergangenen Jahr habe ich nach neuen Herausforderungen gesucht und mich schnell entschlossen, bei KulturVision mitzuarbeiten.

KB: Seither leiten Sie den Runden Tisch von KulturVision im Landkreis Miesbach und

bringen sehr erfolgreich Kulturschaffende und Vertreter von Kommunen zusammen. Wie empfinden Sie die Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Gruppierungen? Was klappt gut? Was könnte verbessert werden?

SvL: Die Zusammenarbeit zwischen den Beteiligten klappt wirklich gut. Einzelne Projekte, die wir in diesem Jahr durchgeführt haben, wie etwa „Kunst im Schaufenster“, waren für die teilnehmenden Orte eine große Bereicherung. Wichtig ist es, Gewerbetreibende und Vertreter der Gemeinden zusammenzubringen. Dabei sind Ansprechpartner in den jeweiligen Kommunen äußerst hilfreich. Immer dann, wenn ein direkter Kontakt besteht, funktioniert die Zusammenarbeit besonders gut. In Holzkirchen war es Eva-Maria Schmitz von der Standortförderung, in Miesbach Max Kalup von der Stadtverwaltung.

Bei kleineren Kommunen oder Gemeinden mit neuen Bürgermeistern sind wir am Beginn der Zusammenarbeit. Da wird es notwendig sein, Bürgermeister oder Gemeindevertreter anzusprechen und mit ins Boot zu holen. Einige Kommunen wie Otterfing, Tegernsee, Hausham und Gmund sind schon sehr aktiv, bei anderen versuche ich die entsprechenden Leute kennenzulernen und für die Kulturarbeit zu gewinnen.

Gut fand ich in diesem Jahr für den Runden Tisch das Format der Videokonferenzen, das ich gerne für die nächste Zeit beibehalten würde. Hier konnten viele Personen schnell und problemlos zusammenkommen, komprimiert arbeiten und sprechen. Der Zeitrahmen war gut einzuhalten. Auch das war für die Teilnehmer sehr vertrauensbildend.

KB: Kultur in Zeiten von Corona braucht einen langen Atem. Einige Projekte wurden schon angesprochen. Gibt es Pläne, Ideen für die Zukunft?

SvL: Eine Aktion wie „Kunst im Schaufenster“ könnte man durchaus regelmäßig einmal im Jahr wiederholen. Ich könnte mir vorstellen, einen Monat auszuwählen, bei dem die Leute wieder gerne spazieren gehen und neue Kunstwerke bestaunen. Vielleicht könnte das zur Routine in verschiedenen Gemeinden werden. In Miesbach und Holzkirchen wurde diese Idee schon angedacht, Logos und Flyer könnten der Wiedererkennung dienen.

Ich bin auch ein großer Fan von „Pop-up-Stores“, bei denen Leerstände in Geschäften auf unterschiedliche Weise befristet zur Zwischennutzung angeboten werden. Dabei ist ein guter Kontakt zu den Vermietern nötig, um die Zeit kurzfristig nutzen zu können. Es könnte Pop-up-Galerien geben, bei denen etwa im Vorübergehen Kunstwerke erstanden werden können. Leerstände in Ortschaften sind einfach traurig, Bilder und Kunstwerke anschauen ist schön.

KB: Kunst, Kultur und Sprache sind ständig im Fluss. Kunstsprache und Sprachkultur verändern sich laufend. Kann Kultur stilbildend wirken?

SvL: Sprache hat sich durch Cybermobbing sehr unangenehm verändert. Jeder kann heute schnell und unüberlegt schimpfen. Gut geschriebene Texte aber führen die Tradition einer schönen Sprache weiter. Unsere Gesellschaft muss alle Gruppen ansprechen. Deshalb ist Gendern ein spannendes Thema. Ich bin offen dafür und fände es gut, wenn es so etwas wie einen Christopher Street

Day nicht mehr bräuchte, weil sich jeder wertgeschätzt fühlt. Das ist für Kunst und Kultur durchaus eine bedeutsame Aufgabe.



KB: Es wird viel über die Zeit nach Corona gesprochen. Wann wird sie da sein? In welchem Maße wird es sie überhaupt geben? Wagen Sie einen Ausblick, Frau von Löwis?

SvL: Ich glaube nicht, dass es eine Zeit ohne Corona geben wird. Wir werden mit Pandemien leben. Unser Staat, unsere Gesellschaft war bisher nicht darauf vorbereitet. Wir alle sollten lernen, besser auf Risiken vorbereitet zu sein, uns aufmerksamer und bescheidener zu verhalten und sorgsam mit unseren Ressourcen umzugehen.

Das Gespräch führte Monika Heppt.

Die vom Runden Tisch initiierten Offenen Ateliertage wurden auf den 21./22. und 28./29. Mai 2022 verschoben.

THEATER LITERATUR KABARETT KLASSIK MUSIK KIDS BAMBINI SENIOREN AUSSTELLUNG



Jeder Tag neu,
bunt, anders.

Das komplette Programm:

www.kultur-im-oberbraeu.de



KULTUR
im Oberbräu
HOLZKIRCHEN
Marktplatz 18a



GUMMIBAND INS OBERLAND

Schauspieler Klaus Steinbacher ist auf dem Weg nach ganz oben – doch seiner Heimat bleibt der 27-Jährige aus Reichersbeuern eng verbunden.

Wie schnell das manchmal geht... Innerhalb weniger Monate ist Klaus Steinbacher aus Reichersbeuern zu einem gefragten Schauspieler geworden. Die Zuschauer des ORF wählten ihn zum beliebtesten Nachwuchsdarsteller in Österreich und auch in Deutschland häufen sich die Auszeichnungen.

„Ich bin vollkommen überrascht und glücklich, wie das alles gelaufen ist“, sagt der 27-Jährige. Kurz vor unserem Gespräch in einem Münchner Café hat er am Tisch noch ein Drehbuch gelesen, um sich auf eines der kommenden Projekte vorzubereiten. Davon gibt es einige: eine starke Rolle in einem *Tatort* aus Mainz zum Beispiel, mit Heike Makatsch als Kommissarin und weiteren namhaften Kolleginnen wie Michaela May (*Münchner G'schichten*, *Polizeiruf 110*). Eine *Tatort*-Rolle! Manche Schauspieler hoffen ein Leben lang darauf, ohne Erfolg.

Bairisch oder Hochdeutsch?

Dabei ist Klaus Steinbacher eigentlich schon lange im Geschäft. Er muss oft erzählen von jenem Tag am Pausenhof des Gabriel-von-Seidl-Gymnasiums in Bad Tölz. Ein Filmteam suchte Schulkinder für ein Kinoprojekt – und der kaum elf Jahre alte „Klausi“ fiel wohl irgendwie auf. Er bekam eine Rolle als frecher Schulbub Toni in *Wer früher stirbt ist länger tot* von Marcus H. Rosenmüller.

Aber das Ticket zur echten Schauspielkarriere war damit noch nicht gebucht. Denn so

sehr er das Spielen liebt und genießt, ist Klaus Steinbacher auch ein harter Arbeiter – vier Jahre besuchte er die Theaterakademie „August Everding“ in München und erlernte den Schauspielberuf, mit allem, was dazugehört: Sprachtraining zum Beispiel – er kann heute mühelos zwischen dem Oberlandler Dialekt und einem geschliffenen Hochdeutsch hin und her schalten. „Ich bin froh, dass ich nicht in der Schublade stecke“, sagt Klaus Steinbacher.

zeigt, dadurch wurden viele Produzenten auf ihn aufmerksam, was sich seit seinem Auftritt als Brauersohn Roman Hoflinger in „Oktoberfest 1900“ noch einmal gesteigert hat.

Er ist Filmstar und Fußballer

„Wie gut“, sagt Klaus Steinbacher, „dass es bei all dem Filmtrubel noch die Verbindung nach Hause gibt.“ Die Fußballer vom SC Reichersbeuern wünschen sich manchmal, dass er

ihn angeblich zu oft ins Oberland zurückzieht und ihn am ganz großen Aufstieg hindern würde. Genau das Gegenteil scheint der Fall. Klaus Steinbacher schöpft seine Kraft und Energie aus allem, was er von daheim mitbekommen hat. Aber er will sich keinesfalls festlegen lassen, er will nicht der „Klausi aus den Bergen“ sein: „Wenn der Dialekt nur dazu benutzt wird, um einfache Leute darzustellen, dann mache ich es nicht“, sagt er. „Der Dialekt ist meine Stärke, aber wenn sie nicht gefragt ist, biete ich etwas anderes an.“ Dafür arbeitet er hart: mit Coaches und Mentoren, die ihm bei der Vorbereitung auf eine Rolle helfen, oder auch mit einem eigenen Fitness-trainer, wenn im Drehbuch steht, dass seine Figur besonders sportlich sein soll. Das war in der Serie „Gefährliche Nähe“ so, die gerade beim Streaming-Dienst „TV Now“ zu sehen ist.

Engagement für Jugendliche in Afrika

Bei allem will er den Spaß am Spielen nicht verlieren – deshalb arbeitet er gern mit Kindern und Jugendlichen zusammen. Im Juni 2021 war er Teil des digitalen *DanceLAB*, mit dem das Hilfswerk missio und die Münchner *Schauburg* theaterbegeisterte Jugendliche in München und Nairobi zusammenbrachten. Trotz aller Barrieren – die Entfernung nach Kenia, die Sprache, die Technik – gelang es mit Musik, Tanz und Schauspiel, die Grenzen zu überwinden. „Wenn ich die Lust am Spielen weitergeben kann, dann habe ich auch selber etwas davon“, sagt Klaus Steinbacher. Und er ist bereit für alles, was als nächstes kommt.

Christian Selbherr



Seine erste große Rolle als Erwachsener war der Torpedomaat Franz Wolf in der Neuauflage von *Das Boot*. „Da habe ich eine Figur gespielt, die mir total fremd war – radikal, aggressiv, strenggläubig“. Die Serie wurde weltweit ge-

weniger Filmdrehs hätte, weil er ihnen dann öfter als torgefährlicher Mittelstürmer zur Verfügung stehen würde. Auf der Schauspiel-schule sagten manche, er müsse doch das „Gummiband“ nach Bad Tölz abschneiden, das

POP-UP
RESTAURANT AM SEE

Boots
haus
TEGERNSEE

Ab
19.11.21
geht's los.
Jetzt buchen!

Das Bootshaus bittet zu Tisch ...ein Erlebnis · exklusiv · geschmackvoll · intensiv

WWW.POPUP-TEGERNSEE.DE

Bootshaus Pop-Up · Adrian-Stoop-Str. 50 · 83707 Bad Wiessee · Do-So ab 18:00 · Tel. 08022 863-145

17.12.2015

HOMMAGE AN EINEN BERG

Nele von Mengershausen

An meinen Hansberg,
 Ein rosa Wolken Mantel
 umschmeichelt Deine
 schrandige Haut.
 Die letzte Gondel
 des Tages schlüpf
 in die Bergstation.
 Klein wandern weit
 und hinten sehen.
 Die Antenne rot-
 weiß gestreift spitzt
 hervor, ~~das~~ ein
 fides Signal aus
 dem Wolken Mantel
 gen Anendlichkeit.



Ein Künstlerbuch in sieben Kapiteln widmet Nele von Mengershausen dem Wendelstein. Jahrelange Beobachtung und deren künstlerische Verarbeitung in Bild und Text stehen ab Oktober allen Künstlerbuchliebhabern in einer limitierten Ausgabe zur Verfügung. Besonders denen, die sich mit Muße auf anmutige Schönheit einzulassen vermögen.

rasch verbleichen, doch immer wieder aufgefrischt werden und mit neuer Leuchtkraft aus dem Grau-Grün strahlen.“ Immer wieder begegnet sie dem Berg, auch dann, wenn sie in sich Widerstand spürt, sich ein weiteres Mal demselben zuzuwenden, um letztendlich wiederum Neues zu entdecken. Von der Sonne geblendet am Gipfel in der winzigen Wetterschutzkapelle oder wie heute am Tag des Interviews vom Atelier aus, an dem wir den Wendelstein nur erahnen können, ist er doch vom Nebel verhüllt, vom „Löschpapier der Natur“, wie Nele von Mengershausen ihn nennt.

Mit Rückenwind von Hokusai

Die Inspiration für das außergewöhnliche Buch „Wendelstein – eine Hommage“ fand Nele von Mengershausen allerdings nicht nur im Wendelstein selbst. Rückenwind bekam sie vom japanischen Holzschnittmeister Hokusai, der genau wie sie in seinem siebten Lebensjahrzehnt, allerdings im 19. Jahrhundert, eine Hommage an einen Berg veröffentlichte. Elemente und Motive der berühmten „36 Ansichten des Berges Fuji“ fügen sich in ihren Zeichnungen und Aquarellen auf anscheinend magische Weise ein, ganz so als gäbe es in der Begegnung der Berge keine Differenz in Zeit und Raum.

Im Zentrum bleibt jedoch der Wendelstein. Jetzt. Im ständigen Wandel, in zeitloser Beständigkeit, im Wechsel von Schatten und Licht. Nicht die Menschen auf und unter ihm, wie oft bei Meister Hokusai, sondern der Berg steht immer im Mittelpunkt. Die Bilder sprechen für sich, berühren in sorgsam gewählten Farben, sicher geführtem Pinselstrich und präzisen Zeichnungen, die lebendig wirken, beinahe wie der Wendelstein selbst. Die Texte stehen im Hintergrund, nehmen den Leser mit auf Wanderungen, teilen Betrachtungen und Kontemplation der Künstlerin.

Im Gegenwind zur Schnellebigkeit

Genauso wie die Begegnung mit einem beständigen Berg keine hastige sein kann, braucht die Herstellung eines Künstlerbuches Zeit und Zuwendung. Nele von Mengershausen hat schon einige Künstlerbücher herausgegeben und jedes ist ein Schatz für sich, mit ausgewählter Typografie, aufwendiger Grafik und besonderem Papier. Auch die Hommage an den Wendelstein sieht Nele von Mengershausen somit als eine Gegenbewegung zu einer Tendenz der aktuellen Zeit, nach der sich Kunstwerke sofort erschließen sollten. Die Erkundung des Werkes benötigt ebenso Zeit wie seine Herstellung.



Schon als Kind betrachtete Nele von Mengershausen den Wendelstein von ihrem Elternhaus in Bayrischzell ganz aus der Nähe. Danach entschwand er ihrem Blickfeld für zwei Jahrzehnte hinter dem Atlantischen Ozean. Zurück in Bayern konnte sie ihn von München aus in der Ferne erkennen und seit sie vor einigen Jahren in ihr Heimathaus zurückgekehrt ist, wurde die Beziehung zu ihm intim. In langen Wanderungen lernte sie den Berg von vielen Seiten kennen und setzte sich künstlerisch mit ihm auseinander. Gewohnt ist der Wendelstein etwas Anderes.

Wandermarkierungen als abstrakte Malerei

Durch Seilbahn und Zahnradbahn erschlossen, befinden sich auf seinem Gipfel eine Stern- und eine Wetterwarte sowie eine weithin sichtbare Sendeanlage des Bayerischen Rundfunks. Von Nele von Mengershausens stiller, poetischer Annäherung mag er wohl überrascht gewesen sein. Seine gelben und roten Wettermarken nimmt sie als abstrakte Malerin wahr, als „Farbkleckse, die den Elementen ausgesetzt,



Mutig findet sie sich, meint die Künstlerin schmunzelnd, weil sie sich mit über 70 Jahren noch traut, ein so kostspieliges Projekt in Angriff zu nehmen. Die Resonanz bis jetzt bestärkt sie. Einige Exemplare der im Oktober erschienenen Bücher wurden schon im Sommer vorbestellt. Die Präsentation des Werkes erfolgte im Rahmen des Kulturherbstes Schliersee, der Nele von Mengershausen eine Einzelausstellung widmete. Besonders freuen dürfen sich auf dieses Werk alle, die das berührbare, begreifbare Buch an sich lieben und sich Zeit nehmen möchten für eine innige Betrachtung des kunst- und liebevoll porträtierten Wendelsteins.

www.nelevonmengershausen.com

Karin Sommer



DAS WELTWEIT GRÖSSTE ORGELZENTRUM ALTES SCHLOSS VALLEY

und die „Dr. Sixtus und Inge Lampl Stiftung“

Es ist ein gigantisches Werk, das Sixtus Lampl und seine Frau Inge mit dem Orgelzentrum Valley für die Allgemeinheit geschaffen haben. Jetzt soll eine neu gegründete Stiftung dieses Werk bewahren und erhalten.

Zeitgleich mit der Gründung der Stiftung wurde Sixtus Lampl 80 Jahre alt, Zeit, die Hände in den Schoß zu legen. Nicht so der promovierte Kunsthistoriker und Musikwissenschaftler, der viele Jahre im Bayerischen Amt für Denkmalpflege tätig war. Als er davon hörte, dass Orgeln zugunsten von Neuanschaffungen entsorgt werden sollten, sprang er ein. Er habe sie eigentlich nur retten, restaurieren und einem neuen Zweck zuführen wollen, erzählt er.

Bei der Suche nach einem Zwischenlager stieß der gebürtige Schlierseer auf das Alte Schloss in Valley und aus dem Denkmalschützer, Orgelbewahrer und Musiker wurde ein emsiger Bauherr, der heute nach 27 Jahren von insgesamt vier Bebauungsplänen auf dem großen Areal in Valley erzählt. Denn er ließ nicht nur das marode Alte Schloss restaurieren und mit einem Anbau versehen, sondern er errichtete auch den barocken Bundwerkstadel und ließ die Zollingerhalle in Grub ab- und in Valley wieder aufbauen.

Auch jetzt ist schon seit längerem eine neue Halle und ein Verbindungsbau zwischen Schloss

und Zollingerhalle geplant, aber die Mühlen der Behörden mahlen langsam. Als Berater in baurechtlichen Fragen und als Kommunalpolitiker steht ihm Andreas Hallmannsecker, ehemaliger Bürgermeister, im Stiftungsvorstand zur Seite. Auch der Stiftungsrat mit Vorsitzendem Graf Max-Georg Arco, sowie Hubert Friedmann, Gregor Dworzak vom Förderverein, Dr. Anton Lentner und Ralf Zwingel unterstützt tatkräftig.

„Die Stiftung ist im Organisationsbereich tätig, wir helfen im laufenden Betrieb, bei notariellen Angelegenheiten, dem Unterhalt der Anlage“, erklärt Andreas Hallmannsecker. Man werde aber auch professionalisieren, modernisieren und digitalisieren. Für die neuen Vorhaben läuft ein LEADER-Antrag. Die Kooperation mit Touristikern, dem Trachtenverein und der Brauerei liegt dem Valleyer Kommunalpolitiker besonders am Herzen, der hier ein Zentrum für Kunst und Kultur etablieren möchte.

Denn das eigentliche geplante Zwischenlager für Orgeln ist mittlerweile zu dem weltweit größten Zentrum mit mehr als 60 Orgeln angewachsen. Besucher können bei kunsthistorischen Führungen alle sechs Techniken der Orgeln von der Barockzeit bis hin zu modernen elektronischen Orgeln kennenlernen. Sixtus Lampl stellt die Königin der Instrumente, die in diesem Jahr besonders geehrt wird, in Wort und Klang vor. Er berichtet: „In Valley erklingen

bereits 280 Pfeifenregister – bei der weltweit größten Domorgel in Passau sind es 231“.

Die neue Halle, deren Bau bereits genehmigt ist, soll Platz für die Landshuter Orgel, die letzte romantische Großorgel Bayerns, bieten. Außerdem möchte Sixtus Lampl endlich eine Kinoorgel der Öffentlichkeit zugänglich machen, für die ein unterirdischer Gang zur Kellerhalle erforderlich ist, um dessen Bau der Denkmalpfleger seit zwei Jahren kämpft.

Derzeit wird eine Orgel in der Münchner Thomas-Morus-Kirche abgebaut, die ihre Heimstatt im Dachgeschoss des Schlossanbaus finden soll. „Die Regel ist, dass Kirchenverwaltungen auf mich zukommen in der Hoffnung, dass ihre aussortierten Orgeln nicht verschrottet werden“, erklärt Sixtus Lampl die Vorgehensweise. Oft müssen sie restauriert werden, zuweilen aber sind sie auch noch bespielbar.

Regelmäßige Konzerte

Es geht aber nicht nur um Baumaßnahmen, sondern um das Gesamtangebot des Orgelzentrums. Dazu gehören die regelmäßigen Konzerte in der Zollingerhalle, bei denen renommierte Organisten die verschiedenen restaurierten Orgeln, insbesondere die große Steinmeyer-Orgel, zu Gehör bringen und es geht um die beliebten Kulturfahrten, die Sixtus Lampl organisiert, und um die Führungen.

„Wir wollen das Angebot erweitern“, meint Sixtus Lampl, denn irgendwann werde es wohl nicht mehr möglich sein, dass bei den kunsthistorischen Führungen auch die Orgeln bespielt werden. Schließlich ist er als Kunsthistoriker, Musikwissenschaftler und Musiker eine Ausnahmeerscheinung. „Mit einem Audioguide per Handy wollen wir die Führungen modernisieren“, erklärt Andreas Hallmannsecker. Dann können Besucher sich selbst auf den Weg machen und per Wort und Klang die Orgeln in Valley kennenlernen. Wenn der Neubau zwischen Kinosaal, Zollingerhalle und Schloss stehe, werde man feste Öffnungszeiten des Orgelzentrums anbieten, sagt Andreas Hallmannsecker. „An der Autobahn wird dann darauf hingewiesen, dass im Herzen Oberbayerns das größte Orgelzentrum der Welt steht.“

„Die Dinge sind mir zugewachsen, geplant habe ich sie nicht“, beschließt Sixtus Lampl das Gespräch. Arbeit aber gebe es noch für die nächsten 20 Jahre. Dann wäre er 100. Zuzutrauen ist es ihm, dass er bis dahin aktiv ist.

www.artnet.com/artists/peter-tomschiczek
www.lampl-orgelzentrum.com

Monika Ziegler



„Ein faszinierender Augenöffner“
Rainer Oppermann, ifab Mannheim
„Anschaulich geschrieben
und illustriert“
Christine Miller, wildes-bayern.de

Warum tolerieren wir schwerwiegende Risiken für unsere Enkel und Urenkel, während wir für unsere Kinder das Beste wollen? Warum lassen wir ein Artensterben in nie gekanntem Ausmaß zu, während wir gleichzeitig Bemühungen um das Wohlbefinden von Schlachttieren unterstützen?

Wer ist überhaupt „wir“?

BLICK INS INNERE DES MENSCHEN

Gunther Mair, Chemiker und Umweltaktivist, geht interdisziplinär auf die Suche nach Antworten auf diese Fragen und wird bei Erkenntnissen und Hypothesen von Darwin, Dawkins, Damásio, Ostrom und anderen fundiert.

Es werden Verhaltensmuster des Tieres Homo sapiens beschrieben von seinem Aufbruch aus Afrika vor 100.000 Jahren bis zur aktuellen Corona-Pandemie. Natur- und Geisteswissenschaft liefern Puzzleteile zu einem überraschenden Gesamtbild der Grenzen und Möglichkeiten unseres sozialen Handelns.

Ein Buch der Aufklärung:

Sapere aude! Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!

Der Autor lebt am Tegernsee

Tredition, Hamburg 2021. 248 S., 54 Abb., gebunden 23 €, TB 14 €, E-Book 4 €

IDEEN ZUR FÖRDERUNG DER KULTUR

Mit neuen Angeboten für die Kulturschaffenden, für die Geschäftswelt und für Privatpersonen will KulturVision auch nach der Pandemie die Kultur im Landkreis Miesbach beleben und fördern.

Als im vergangenen Jahr die Kultur auf fast Null zurückgefahren werden musste, haben wir von KulturVision e.V. uns Gedanken gemacht, wie wir Kulturschaffende unterstützen können. Mit der vor einem Jahr zu Weihnachten aufgerufenen Kulturspende konnten wir sechs spannende Initiativen mit je 1000 Euro fördern.

Danach initiierten wir gemeinsam mit der Standortförderung Holzkirchen „Kunst im Schaufenster“, ein Erfolgsprojekt, bei dem Künstlerinnen und Künstler ebenso wie die

HELP, der Ehrenamtsagentur der Bürgerstiftung Holzkirchen. Durch professionelles Fotoshooting sollte die Vielfalt in den Vereinen im Landkreis dargestellt werden. Anke Bahr und Uli Henking von HELP, Theaterpädagogin Sarah Thompson, sowie die Fotografen Petra Kurbjuhn und Manfred Lehner schufen ein buntes Bild der Ehrenamtsszene, das wiederum von Holzkirchen über Otterfing, Bad Wiessee nach Miesbach wanderte.

Aber wir wollten auch über die Pandemie hinweg dauerhaft Projekte initiieren, die den Kulturschaffenden Nutzen bringen. Nachdem wir die Offenen Ateliertage zweimal nunmehr in den Mai 2022 verschieben mussten, entschieden wir, eine Onlinegalerie zu installieren. Nach langen Abwägungen entschlossen wir uns, dies auf unserer eigenen Webseite



Foto der Ausstellung „Vielfalt im Schaufenster“: Asylhelfer Otterfing

Gewerbetreibenden Aufmerksamkeit erhielten und Passanten einen Kunstpfad durch die Marktgemeinde gehen konnten. Und es konnten darüber hinaus Bilder verkauft werden, ein ideeller und finanzieller Gewinn. Über den Runden Tisch von KulturVision machte die Idee ihren Weg durch den Landkreis. Otterfing, Bad Wiessee, Tegernsee und zum Schluss Miesbach schlossen sich erfolgreich an.

Gleich danach lief das Kooperationsprojekt „Vielfalt im Schaufenster“. Die Idee kam von

www.kulturvision-aktuell.de mit geringem bürokratischen Aufwand einzurichten.

Online-Galerie und Kulturbörse

Wir schrieben die Mitglieder des Vereins an und ernteten großes Interesse. Wenn diese Zeitung erscheint, wird das Portal fertiggestellt sein und 20 Künstlerinnen und Künstler bieten ihre Werke zum Verkauf an. Wir vermitteln den Kontakt, der Verkauf erfolgt direkt, wir erheben eine Vermittlungsgebühr von 10 Prozent. Diesen Service können wir ausschließlich



Waltraud Milazzos
Keramikinstallation zeigt
die Fragilität der Kulturszene,
aber auch den Willen
zum Aufbruch.

Mitgliedern von KulturVision anbieten. Darüber hinaus beraten wir gern auch Wirtschaftsunternehmen, wenn sie zur Ausgestaltung ihrer Firmengebäude Kunst einheimischer Künstlerinnen und Künstler suchen.

Um auch andere Kulturschaffende, wie Schauspielerinnen, Musiker, Sängerinnen oder Literaten unterstützen zu können, entwickelten wir die Idee der Kulturbörse. Was wir schon jahrelang immer wieder getan hatten, soll jetzt auf professionelle Beine gestellt werden. Durch unsere mehr als 25jährige Arbeit in der Kulturszene des Landkreises kennen wir einen Großteil der Akteure und ihre Qualifikationen. Wir vermitteln wie eine Agentur, aber unter bedeutend günstigeren Bedingungen, Kulturschaffende für private und Firmenfeiern. All diese Angebote sind auf unserer neuen Webseite zu finden. Hier gilt, dass das Angebot für Mitglieder von KulturVision kostenfrei ist, die Vermittlungsgebühr bezahlen die Interessenten. Wir vermitteln für eine Gebühr auch Nichtmitglieder.

Kulturspende zu Weihnachten

Die Unterstützung der Kulturszene läuft darüber hinaus natürlich durch unsere Berichterstattung. Bereits seit September verstärken

wir unsere Vorberichterstattung für Einzelveranstaltungen wie Konzerte und Kabarettabende. Nachberichte sind auf längerfristige Veranstaltungen wie Theater und Ausstellungen fokussiert. Damit entsprechen wir dem Wunsch unserer Leserinnen und Leser, der sich bei einer Umfrage ergab. Denn sie möchten vorher durch einen redaktionellen Text auf eine Veranstaltung neugierig gemacht werden, anstatt zu lesen, was sie verpasst haben. Damit unterstützen wir auch den Vorverkauf der Veranstalter.

In der Vorweihnachtszeit rufen wir wie im vergangenen Jahr zur Kulturspende auf und hoffen auf rege Teilnahme von Firmen, die statt Weihnachtskarten zu versenden lieber die heimische Kultur fördern, sowie von kulturaffinen Bürgerinnen und Bürgern.

Wir sind auch weiterhin an guten Ideen für die Kulturarbeit im Landkreis interessiert. Wenn Sie ein Teil unseres engagierten Vereins werden und Ihre Ideen einbringen wollen, kontaktieren Sie uns.

vorstand@kulturvision-aktuell.de

Monika Ziegler

EXTRA.

CULTURE.

LOVE.

www.tannerhof.de/kultur

TANNERHOF

Ihr Versteck in den Bergen

funkennradl

DAS KREATIV-ATELIER AM TANNERHOF
www.kultursprung.org

MALEN, ZEICHNEN, BASTELN, DRUCKEN ...
AUSPROBIEREN, GESTALTEN, EXPERIMENTIEREN ... NICHTS MUSS, FAST ALLES KANN!
BUNTES KINDERATELIER FUNKENRADL

KINDER AB 6 JAHRE / JEWEILS 15 – 18 UHR

2021	2022
12.11.	14.01.
19.11.	28.01.
26.11.	04.02.
03.12.	18.02.
10.12.	04.03.
17.12.	18.03.
	15.04.
	29.04.
	13.05.
	27.05.

10 € pro Termin / Anmeldung bei funkennradl.silvia@gmail.com

„Wattkieker“
von Hannes Helmke

DIE ZUKUNFT AKTIV MITGESTALTEN

15 Zukunftslabs liefern Ideen

Über die Zukunft wird viel geredet. Letztlich aber braucht es Handlungen. Um diese mit den Entscheidungsträgern anzustoßen, haben 15 Workshops im Rahmen des Zukunftsforums von „anders wachsen“ Lösungsvorschläge erarbeitet.

Die Pandemie hat auch die Initiative *anders wachsen* eingebremst. Vor einem Jahr mussten wir Präsenzveranstaltungen online abhalten. Mehrere Formate allerdings ließen wir ausfallen, weil sie von der echten Begegnung leben. Wir riefen zu *Dokurona* auf und erhielten 80 Zeugnisse in Wort, Bild, Foto, Musik, Installation, Theater und Tanz, was Corona mit den Einzelnen gemacht hat.

Das nächste Mitmachprojekt im Zukunftsforum allerdings fiel mager aus. Wir hatten Bürgerinnen und Bürger, Politikerinnen und Politiker, Künstlerinnen und Künstler eingeladen, uns Zukunftsvisionen zu übermitteln. Nicht einmal 20 Einsendungen gingen ein, offensichtlich hatte Corona die Menschen im Landkreis gelähmt. Auch die hochkarätigen Online-Impulsreferate im Frühjahr waren nicht so gut besucht, wie sie es verdient hätten.

Wie kann man die Menschen wieder motivieren, sich an der gesellschaftlichen Entwicklung zu beteiligen, fragten wir uns. Da kamen uns zwei Impulse von außen zu Hilfe. In Ebersberg hatte sich die Initiative *Gemeinsam*.

Zukunft. Machen. gegründet, die ebenso wie wir in die Zukunft schaute. Hier wurden in Gruppenarbeit Zukunftsvisionen entwickelt. Der zweite Anstoß kam von *Media Future Lab*. Das Projekt der Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU) München, das Visionen für die Medien entwickelt, orientiert sich an den Zukunftswerkstätten von Robert Jungk und Norbert R. Müllert und gliedert sich in die drei Phasen: Kritik, Utopie, Lösungen. Das Zukunftsforum von *anders wachsen* erhielt von *Media Future Lab* die Erlaubnis, die Methode als Zukunftslabs zu adaptieren.

Zukunftslabs als Mini-Bürgerräte

Wir überlegten, welche gesellschaftlichen Themen relevant sind und entschieden uns für Bildung, Wirtschaft, Klima, Digitalisierung, Integration und Inklusion, Landwirtschaft, Gesundheit, Wissenschaft, Mobilität, Wohnen, Senioren, Tourismus, Arbeit und Ernährung. Das Thema Medien hatten wir mit Alexis Mirbach, dem Initiator von *Media Future Lab*, bearbeitet und dabei die Methode kennengelernt. Für jedes Thema fanden wir einen Moderator und wiesen die 14 Freiwilligen in die Methode der LMU ein.

Bei den Zukunftslabs geht es darum, eine Gruppe von Menschen zu finden, die etwa die Gesellschaft abbildet, also Jung und Alt, weiblich und männlich, sowie unterschied-

liche Berufe. In einer Gruppe sollte maximal ein Experte für das Thema sein, eine Art Bürgerrat also im Miniformat. Die Moderatoren stellten ihre Gruppen zusammen und erarbeiteten in einem etwa dreistündigen Workshop nach Kritik und Utopie Lösungen für das entsprechende Thema.

Einige Beispiele sollen das Vorgehen erläutern: Im Zukunftslab „Ernährung“ gab es unter anderem den Kritikpunkt „Fehlende Wertschätzung der Erzeuger“, daraus entstand die Empfehlung: „Vier-Tage-Woche für Arbeitnehmer, damit ein Tag für die Mitarbeit bei einem Erzeuger frei bleibt.“

Im Lab „Technologie“ wurde unter anderem die Intransparenz moderner Technologien kritisiert, woraus der Lösungsvorschlag resultierte: „Schulfach installieren, in dem über neue Technologien aufgeklärt wird, dazu insbesondere Lehrkräfte schulen.“

Heftig diskutiert wurde beim Thema „Medien“, wobei ein Kritikpunkt lautete: „Medien spalten die Gesellschaft“. Ein Vorschlag dazu: Vielfalt der Meinungen in einer wohlwollenden Gesprächskultur vermitteln und eine Rubrik „Das gute Beispiel“ einführen.

Zum Thema „Jugend“ haben wir ein besonderes Format gewählt: Wir luden Jugendliche zu einem Poetry Slam ein, bei dem sie ihre

Zukunftsvisionen der Öffentlichkeit vorstellen durften. Einen eigenen Beitrag dazu finden Sie auf den Jugendseiten dieser Ausgabe.



Die Ergebnisse der Zukunftslabs werden in einem Symposium am 7. November von 10 bis 18 Uhr der Öffentlichkeit vorgestellt. Darüber hinaus ist eine künstlerische Präsentation aller im Zukunftsforum erarbeiteten Visionen geplant.

www.kulturvision-aktuell.de/zukunftsforum

Monika Ziegler



Hannelore Kraus

Demenz | Hospiz
Trauer | Begleiterin

mobil: 0170 796 00 95

hanne.kraus@web.de • www.hanne-kraus.de



TELITO

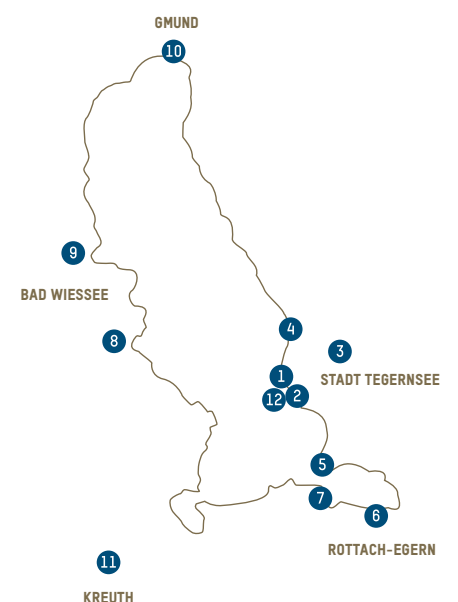
12 Tegernseer LiteraTouren

Lernen Sie auf zwölf literarischen Spaziergängen bekannte und vergessene literarische Kostbarkeiten an ihren Ursprungsorten kennen.

Vor 150 Jahren entstand der bayerische Mythos „Brandner Kasper“ im Alpbachtal. Doch es gibt noch viel mehr Literaturschätze zu entdecken: vom mittelalterlichen „Spiel vom Antichrist“ über einen reichen Sagenschatz bis zu „Schreibende Frauen am Tegernsee“. Sie können jede Tour eigenständig gehen – von zwölf Startpunkten im Tegernseer Tal aus.



ALLE INFOS ZU DEN EINZELNEN
TEGERNSEER LITERATOUREN UNTER
www.tegernsee.com/telito



Gefördert durch:



IN KOOPERATION MIT



aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages



GASTRONOMIE



GRÜNER MARKT



GESCHICHTE



www.miesbach-tourismus.de

 @kultur.tourismus.miesbach
 @kreisstadt.miesbach



MIESBACH

IMPRESSUM Herausgeber: KulturVision e.V. – Verein zur Förderung der Kultur im Landkreis Miesbach, 1. Vorsitzende Dr. Monika Ziegler, Draxlham 1, 83627 Warngau, Tel. 08020 9043094, vorstand@kulturvision.de.
Redaktion: Dr. Monika Ziegler, Draxlham 1, 83627 Warngau, Tel. 08020 9043094, mz@kulturvision.de. **MitarbeiterInnen dieser Ausgabe:** Monika Heppt, Verena Huber, Rebecca Köhl, Petra Kurbjuhn, Hannah Miska, Reinhold Schmid, Christian Selbherr, Karin Sommer, Marcus Vitolo, Ines Wagner. **Fotos:** akg-images/Illustration Rainer Ehrht, alamy/Grete Weil, Denis Bald, Max Kalup, Petra Kurbjuhn, Oliver Lawrenz, Irina Levitskaya/shutterstock (Titel), Thomas Plettenberg, die film gmbh/Marc Reimann, Rainer Sachs, Reiner Schilling, Christian Selbherr, Melinda Nagy/shutterstock, Karin Sommer, Tobel, Zeitsprung Pictures GmbH, sowie von Künstlern, Veranstaltern und Privatpersonen. **Anzeigen:** Verena Huber, Sollach 5, 83626 Valley, Tel. 0173 7864763, vh@kulturvision-aktuell.de. **Anzeigenschluss:** 1. März 2022. **Grafische Gestaltung:** Kaufmann Grafikdesign, Miesbach. **Druck:** Mayr Miesbach GmbH. **Auflage:** 15.000. Alle Copyrights liegen bei den Fotografen bzw. Veranstaltern. Alle Rechte der Verbreitung (einschl. Film, Funk und Fernsehen) sowie der fotomechanischen Wiedergabe und des auszugsweisen Nachdrucks vorbehalten. **Vorschläge zu den Kulturtipps für die 37. Ausgabe (Mai bis November 2022) bitte bis zum 1. März 2022 an termine@kulturvision-aktuell.de.**

